Fabeln
und
Erzählungen
in
drey Büchern,
von
Gottlob Wilhelm Burmann.

Dresden, 1768.

Naturam intueamur, hanc
sequamur.

Quinctil.

Vorerinnerung.

Ob ſich dieſe Fabeln und Erzählungen durch ihre epigrammatiſche Laune empfehlen werden, muß mir der Kenner und das Publikum ſagen. Eine verſteckte Wahrheit zu ſuchen, und ſie in einem leichtgemahlten Bilde zu finden, iſt nicht Jedermanns Ding. Ich habe die Moral meiſtentheils in meine Fabeln eingeflochten, ohne ſie am Ende zu wiederhohlen, weil ich glaubte: daß es eine nicht unangenehme Beſchäftigung für die Seele ſey, wenn ich ſie die Sittenlehre ſelbſt ſuchen lies! -- Vielleicht wird man meine Fabeln gar zu kühner ſatyri-

schen Züge beschuldigen? es ist wahr: sie haben dieses Gepräge; aber ich glaube: dieser Anstrich thut ihrer Simplicität keinen Eintrag, und erhebt eher dieselbe. Gellert und Lessing suchten Beyde Ihre großen Original Wege; und Wer vermißt in diesen unnachahmlichen Genies die Natur? — Ich werde vergnügt, und belohnt seyn, wenn ich Einem Kenner gefalle; denn der Beyfall von Prinzen muß einen Schriftsteller bescheiden, aber nicht stolz machen. Das Herz zu beschäftigen, und zu vergnügen, ist meine große Absicht gewesen; hab ich diesen Zweck nicht verfehlt: dann opfere ich gern für dieses Glück allen Ruhm, oder allen Tadel auf: dessen mich der unverdiente Beyfall, oder die unverdiente Kritick würdigt. Geschrieben, Dresden, den 1. Julius, 1768.

Fabeln
und
Erzählungen.
Erstes Buch.

Die Nachtigall. Die Sperlinge.

Ein Sperlings Schwarm flog in das Thal
Wo Philomele ſas;
Hör, ſprach ein Sperling: weißt du was?
O ſing uns doch einmal!
Wir Alle müſſen es geſtehn,
Und ſagen es zu deinen Ehren:
Du ſingſt recht ſchön;
Und es iſt Luſt, dir zuzuhören.

Die Nachtigall flog auf mit heiligem Gefieder

Mich rührt kein Sperlingslob, rief Sie;
Nur für das Herz ſind meine Lieder.
Für Sperlingsohren aber nie!
Mit einem Wort: wir Philomelen
Wir ſingen nur für feine Seelen.

Lalage.

Vorm Spiegel einer ſtillen See,
Stand voller Tiefſinn Lalage
Und ſah hineingebückt, ſich an;
Ein Regen kam; ihr Bild zerrann!
Da ſprach Sie mit erhabnen Blick:
So ſchwimm ich dermaleinſt Selbſt in den Staub zurück!

Ihr Schönen! lernt von Lalagen
Moraliſch in den Spiegel ſehn!

Flora. Die Schäferin.

Des Frühlings ſanfte Königin
Ging einſt als eine Schäferin
Durch eine Flur, wo Phyllis ſas,
Die ſich am Silberbach vergas.

Da ſprach die Frühlings Königin
Zu dieſer ſanften Schäferin:
Sieh doch der Schmetterlinge Pracht!
Giebſt du denn auf nichts Schönes acht?

Verzeihe ſchöne Schäferin,
Sprach dieſe ſanfte Huldgöttin:
Ich ſehe gern nach einer Pracht,
Die meinem Herzen Ehre macht.

Des Frühlings edler mich zu freun,
Nimmt mich das Grab des Frühlings ein;
Und ſehe: wie der Nord dem Weſt
Nichts mehr zu küſſen übrig läßt!

Dann denk ich an mich Selbſt zurück,
Und ſeh den letzten Augenblick
Im Geiſt von meinem Leben an!
Weil ich auch bald verwelken kan.

Da küßte voller Sympathie
Des Frühlings ſchöne Göttin Sie,
Und Sie befahl dem Silberbach:
Sprich ewig dieſer Schöne nach!

Seit dem ihr Mädchen, ſpricht der Bach,
Was dieſe ſchöne Seele ſprach:
Und Alles, was empfinden kan,
Hört feyerlich ſein Rieſeln an.

Der Ygel. Die Schlange.

Zu einem Ygel sprach die Schlange:
Weh dir! was du für Stacheln hast,
Du wirst gewis nicht angefaßt,
Dein Anblick macht schon angst und bange
Und dich bey aller Welt verhaßt!

Du irrst; erwiederte das stachel volle Thier,
Die ganze Welt meynts gut mit mir;
Und ewig wird es auch geschehn:
Denn meine Stacheln laß ich sehn! —

Der Johanniswurm. Die Fliege.

Zum Würmgen, das die Sommernacht
Durch seinen Glanz so festlich macht,
Sprach Eine von den feinsten Fliegen:
Du bist so schön, und wählst zum Aufenthalt
das Feld?
Geh, zeige dich der großen Welt:
Berühmt zu seyn, und zu vergnügen;
Wer einsam glänzt, verdunkelt sich!
Die Stadt, die Stadt, das wär ein Ort für dich!

O laß mich ruhig liebe Fliege!
Sprach philosophisch das Insect;
Lebt doch der größte Mensch oft vor der Welt
versteckt,
Weil sie es will: daß er im Staube liege!
Giebs zu: daß ich auch einsam fliege:
Die Welt schätzt Menschen nicht, vielweniger ein
Insect!

Die Spinne.

Den künſtlichſten Pallaſt den ſich die Spinne
baute
Riß ſtolz die Hand des Menſchen ein;
Die Spinne, die es philoſophiſch überſchaute
Schien gar nicht aufgebracht zu ſeyn;
Menſch, ſprach ſie, du haſt mir mein Haus jetzt
eingerißen
Ich ſehs, du wirſt dir viel drauf einzubilden wißen;
Doch eine Frage im Vertraun:
Kanſt du mir denn ein Anders baun? —

Der Greiß. Der Jüngling.

Ein Jüngling, der zu seiner Ehre
Schon glaubte, daß er Polyhistor wäre —
Ließ sich mit einem Greiß in Unterredung ein;
Der Greiß sprach gründlich, und bescheiden,
Doch alles was er sprach, war unserm Plato klein;
Er seufzte nur zu seinen Lehrgebäuden,
Denn unsre junge Welt sieht alles besser ein.

Kurz: unser Greiß kam nicht zum Wort:
Denn sein Geschwätze ging in Wirbelwinden fort;
Und Gloſſen, Scholien, Probleme
Und Ebb und Fluth, und Bach und Ströhme
Und Grazien, und Polypheme
Und neu und neuere Syſteme
Die wechſelten ſo artig ab;
Daß es ein allerliebſtes Chaos gab.

Drey Stunden blieb der gute Greiß gelassen;

Doch die gelehrte Raserey
War mit drey Stunden nicht vorbey —
Da rief der Greiß: bey meiner Treu
Heut lern ich erst als Philosoph mich fassen;
Da ich die Wahrheit eingesehn:
Daß schon im Ey die Hähne krähn. —

Valentin.

„Heyrathen ſollte Valentin?
„Das werd ich treflich bleiben laſſen!„

So klang Herr Valentins Verfaſſen,
Und keine Schöne rührte ihn,
Denn Valentin war Valentin.

Du biſt ein hübſcher Kerl, ſo mache doch dein Glück!
Ermahnten ihn die Schwäger und die Brüder;
Nichts; mürriſch zog er ſich zurück
Und ſprach zwölf Wochen ſie nicht wieder!
Er ſah die Schönen froſtig an,
Und lachte nur zu himmelvollen Blicken,
Die Küſſe nannt er Wahn,
Und Tollheit zärtliches Entzücken.

Der harte Valentin:
Doch Mädchen, zürnet nicht auf ihn;

Denn Sechzig Lenze sind verflossen
Und seht: nun wird er doch von Amors Pfeil
geschossen:
Denn Amor, wer kann dir entfliehn!

Kurz, Valentin wird noch verliebt,
Weil eine schöne Frau die beste Pflege giebt;
Und in des Alters müden Tagen,
Mein Schatz! zu einem jungen Weibchen sagen,
Und sich von ihr als Engel lassen tragen
Ist sehr bequem! ich muß es selber sagen!

Doch, Valentin hat weder Stern noch Glück!
Denn welches Mädchen rührt ein sechzigjähr-
ger Blick?
Zwar kam er als ein Stutzer angezogen,
Die Atlasweste voller Gold,
Das Silberhaar in ein Toupee gerollt,
Und die Manschetten voller Bogen,

Sein Compliment ſchien jung zu ſeyn!
Und doch nahm Valentin nicht ein.

Was war zu thun? Er faßte ſich,
Und ſprach: indes er ganz beſchämt nach Hauſe ſchlich:
Den Hageſtolz, das Mädchen, alt von Körben,
Ziſcht Amor aus, und läßt ſie ſterben.

Der Bär. Der Reimschmidt.

Es war sehr kalt; da kam ein Bär
Mit eisbehangnem Fus aus öden Wäldern her;
Und da begegnet ihm was uns so oft begegnet:
Ein Reimschmidt — der das Grab wie Hochzeit
Fackeln seegnet;
Ey fängt der Reimer an zu schreyn:
Bär, ist dir nicht zu kalt? kalt? spricht er
stoisch — nein;
Ich hülle warm in meinen Pelz mich ein,
Doch dir, du armer Held muß schlecht zu
Muthe seyn,
Denn du hüllst dich in lauter Reime ein:
Die über Frost und Kälte schreyn! —

Die Wildschur. Der Camin.

Ganz dictatorisch sprach die Wildschur zum Camin:
Hör auf zu glühn!
Ich kan schon gnug für Frost beschützen!
Du wirst nichts nützen.

Geirrt! versetzte der Camin:
Denn hier ist man gewohnt die Wildschur auszuziehn;
Du schlüßest wie sehr viele Menschen schlüßen:
Die den Gebrauch nicht recht von einer Sache wißen.

Der Mensch. Die Mücke.

Ein Mensch, den eine Mücke stach,
Erhub die rächerische Stimme,
Und schlug nach ihr mit Riesen Grimme,
Doch sie entflog der Wuth: und sprach:
Ists möglich: der Monarch der Erde
Der Mensch erzürnt sich über mich?
Fast daß ich stolz darüber werde —
Wie gros bin ich!
Denn ich kan mehr als er ertragen!
Ein Mückenstich fällt ihm schon schwer!
Nun will ichs allen Mücken sagen,
Daß wir weit größer sind, als Er!

Liſette.

Liſetten ſtarb ihr lieber Mann.
Wer war geſchlagner als Liſette?
Des Morgens fieng ihr Weinen an;
Des Abends legte Sie ſich weinend auch zu Bette;
Sie ſeufzte wo Sie ging und ſtand
Und tauſendmal ward wohl in einer Stunde
Von ihrem blaßen Munde
Der Nahme ihres Manns genannt!
Der Himmel weiß, was Sie dabey empfand!
Kaum ſah der neugebohrne Morgen
Aus purpurnem Gewölck herab;
So ſaß ſie ſchon mit allen Lieblings Sorgen
Auf ihres Gatten Grab!
Und opferte mit Wittwen Schmerz
Ihm auch im Grabe noch ihr Herz.

Doch ſelbſt der Himmel kans nicht ſehn
Wenn junge Weiber troſtlos flehn;

Und weil er sie entzücken wollte,
So gab ers zu: daß in der Mitternacht
In seiner weissen Leichentracht
Ihr Männgen wiederkommen sollte.

Ihr Frauen! bildet euch Lisettens Freuden ein!
Ein Mann, der wiederkommt — was kan entzückter seyn?
Wenn einst mein Weibchen wiederkäme,
Ich wüßte nicht: wie viel ich nähme!
Doch Hummel nein! behalte Sie!
Was du mir einmal nimmst, verlang ich zweymal nie!

Gesagt! geschehn!
Ihr allerliebster Mann kam wieder,
Die halbe Stadt hatt ihn gesehn,
Und selbst der Wittwe Brüder.
Man hinterbracht ihr diese Zeitung
Für Freuden ward Sie blaß!
Und warf auf alle Bothen Haß,
Traun! eine kalte Vorbereitung!

Die nächste Nacht that Sie kein Auge zu;
Denn selten ist beym Glück auch Ruh;
Und bey so zärtlichem Verfassen
Muß jede Frau das Schlafen bleiben lassen!

Die Mitternacht bricht an. Man pocht:
Sie liegt im Bette wie gekocht!
Das Haus wird wach, vom Angeschlage!
Ihr Kinder, schreyt Sie: macht nicht auf
Bis ich es Selber sage!
Legt euch zur Ruh, und hört nicht drauf!
Doch was half alles Sprechen,
Man fing fast an: die Hausthür einzubrechen.

Auf! riefen Alle, auf Madam!
Ihr Herr klopft schon zwey Seiger Stunden,
Da sehn Sie: daß er wiederkam!
Nicht aufgemacht, schrie die Madam,
Denn ein vor allemal, Wir sind nun abgefunden –
Was will er denn? doch, fragt ihn nicht ein Wort;
Und schickt ihn fort! —

Neran.

Bey seiner Gattin Trauerbahre
Stand ganz verzweiflungsvoll Neran
Und sah die todte Frau mit tausend Thränen an!
Denn er verlohr Sie schon im dritten Viertel Jahre!

Gerührt von seinen bittern Klagen
Sucht Jeder ihm ein Wort voll Trosts zu sagen;
Jedoch, vergebens war die Müh,
Je mehr man tröstete, je heftiger Er schrie.

Gevatter, sprach der Nachbar Kis:
Geschehn das ist geschehen!
Faß er sich doch, er wird gewis
Sein liebes Weib im Himmel wiedersehen!

Potz Stern! versetzt Neran, das geht mir eben nah
Deswegen lamentir ich ia!

Der ſilberne Leuchter. Die Lampe.

Ein Leuchter, der von Silber war,
Kam in die kritiſche Gefahr,
Daß er bey einer Lampe ſtehen mußte;
Vielleicht weil der Bediente nicht
(Der große Böſewicht!)
Das Silber und das Zinn zu unterſcheiden wußte.

Der Leuchter alſo ſtand bey einer Lampe da
Und dieſes ging ihm herzlich nah!
Wie? rief er aus: du ſtehſt bey mir?
Elende Lampe, fort mit dir!
Weißt du wohl, wer ich bin?
Von Silber bin ich, wilſt du wißen.
Ich ſtrahl auf Lombertiſche hin
Und Wachs muß nur auf meinen Körper fließen —
Wer aber biſt denn du?

Die Lampe ſchwieg dazu;
Doch ſeht! in einem Augenblicke
War Hoheit ihr Beruf;
Ein Weiſer hohlte Sie, der jetzt der Staaten Glücke
Bey ihrem heilgen Licht erſchuf!

Cleon.

Mit ſüßer Qvaal erfüllte Herzen
Beherrſcht von zärtlicher Gewalt,
Ihr Jünglinge, was helffen ſüße Schmerzen,
Was hilfts: daß ihr zu Fuße fallt,
Wenn ihr beym Kampf nicht überwindet!
Was hilfts: daß ihr in Thränen ſchwimmt,
Wenn ihr nur Furien an euren Mädchen findet,
So ſehr ihr euch wie Würmer krümmt!

O laßt euch eure Fehler ſagen,
Dann ſchämt euch, und vermeidet ſie;
Ihr müßt bey Mädchen nicht nach Gegenliebe fragen,
Vielweniger aus Liebe klagen,
Zum Herzen führt Galanterie;
Ein ſchönes Compliment, ein Lob wärs auch erlogen,
Ein buntes Degenband, die windigſte Friſur
Verlogven Frachten an der Uhr
Und wie ein Stutzer angezogen —

Dies dies nimmt Felsenherzen ein!
Laßt; Cleon lernt euch glücklich seyn.

Mein Held trat in der Schöne Zimmer,
Drey Hufen lang war nur sein Compliment!
„O Göttinn! brach er aus: vor Dero Glanz und Schimmer
„Erblaßt die Sonn am hohen Firmament!
„Das strahlenreiche Chor der diamantnen Sterne,
„Sind gegen Dero Augen Nacht;
„Und wie ich immer mehr und mehr bemerken lerne,
„So übersteigt ihr Reitz des blauen Himmels Pracht,
„Kurz: die Natur hat schier in jeder Näh und Ferne,
„Nichts Göttlichers als Sie gemacht!„

Das heißt gelobt und Mädchen überwinden!
Seht Jünglinge, dies iſt der Weg des Glücks;
Voll von dem zärtlichſten Empfinden
Macht ihm ſein Mädchen einen Knix;
Und ſpricht ganz lieb und Sympathie:
O welch ein Schöps ſind Sie —

Der Jüngling. Die Zauberinn.

Was thut ein Jüngling nicht sein Mädchen
zu gewinnen?
Jedoch er wage was er kan,
Er wagt nicht, was mein Held gethan!
Leßt! und erstaunt ihr spröden Huldgöttinnen.

Zu einer Pythias von Neun und Neunzig
Jahren
Und dem Orakel ihrer Zeit,
Die manchmal auf den Blocksberg mit gefahren
Und noch kein Besen Pferd gescheut,
Eilt mein verwegner Held —
Und fängt Sie an zu flehn und zu beschwören
Sein künftig Schicksal zu erklären
Und ihm das Leben, und die Welt
Das heißt: Sein Mädchen zu gewähren.

Die mitleidsvolle Zauberinn
Führt ihn um Mitternacht auf einen Kreußweg hin;

Wie bebte der verliebte Ritter;
Da er in einen Zirckel trat
Indes die Schrecklichſte der Mütter
Geheimnißvolle Dinge that.

Dreymal durchwühlte Sie im Sande Cha-
racters
Und laß ein hyroglyphiſch Buch;
Dann hörte unſer Held, o Liebe, dir zur Ehre
Den mächtigen Orackel Spruch:

„Mit dir o Coryden iſts aus!
„Zwar deine Weſte ſtrahlt, und deine Lock
iſt kraus —
„Und doch wirſt du verzweifeln müßen!
„Weil ich und alle Zauberkunſt
„Noch keinen Plan zu bilden wißen:
„Daß kluge Mädchen ſüße Gunſt
„Für einen Narr empfinden müßen! —

Zevs. Der Menſch.

Ein unzufriedner Menſch trat vor den Zevs,
und ſprach:
Du großer Gott der Götter
Wie vieles Ungemach
Liegt doch in deinem Wetter!

Das wär nicht gut, ſprach Jupiter:
Belehre mich; denn eſt fehlt auch ein großer Herr.

Ach! rief der Menſch: dein Lenz iſt ungeſund
Die Dünſte dampfen Gift die Flur ſey noch
so bunt;
Dein Sommer hat zu viele Hitze,
Und Donnerwetter ſind nun vollends gar
nichts nütze!
Der Herbſt — welch eine ſchlechte Zeit!
Kaum fangt der Himmel an zu tagen
So ſieht man auch ſchon Leichen tragen!
Ich ſchweige von des Winters Herrlichkeit —

Denn Schnee und Kälte zu erblicken
Iſt wohl ein klägliches Entzücken!
Kurz: lieber Jupiter, mein Klagen iſt gerecht
Dein Wetter iſt gar herzlich ſchlecht!

Halb Mitleid, und halb Schmerz — ſah
Zevs den Menſchen an —
So tadelſt du, ſprach Er, ſo frech der Weis-
heit Plan? —
Kurzſichtiger, ſoll Jupiter ſich rächen
Und dir das Urtheil ſprechen? —
O daß ich dich zum Menſch erhob!
Doch, ſey geſtraft – und werde Myſantrop.

Phile t. Eliſe.

Mit nichts verſehn, als einem guten Herzen
Trug ſich Phile t Eliſen an;
Doch ohne Geld und Glück ein Mann?
Wer wird ſo eine Wahl verſchmerzen?
Erſt Geld — es giebt ſich doch früh gnug noch mit dem Herzen!
So dacht Eliſe Selbſt; und da ſie es gedacht,
War auch ihr Korb gemacht.

Phile t ging ab.

Doch ſeht! das Glücke ſucht Phileten!
Schnell wimmelten um ihn viel Freunde, viel Poeten
Und Selbſt Eliſe ſah jetzt hold auf ihn herab;
Denn dieſes Mädchen wollte freyhn;
Reich für ihr edles Herz zu ſeyn.

Nun ging es an. Sie überſchlug die Sache
Und wagte was ſo leicht kein Mädgen wagen muß,
Kurz: Sie ging zum Philet und gab Ihm einen Kuß
Und ſprach: Nun liebe mich aus Rache.

Mitleidig ſah Philet Sie an,
Im Ernſt ſprach Er, ich muß mich ſchämen,
Daß ich nicht Rache nehmen kan —
Doch werd ich wieder arm — alsdenn will ich ſie nehmen!

Die Sylben. Die Wörter.

Die Sylben wurden einſt von Wörtern ausgelacht!
In Wahrheit ſagten ſie: ihr macht
In der Beredſamkeit gar ungemeine Pracht!
Ohnfehlbar hört beym Ba, Be, Bi, Bo, Bu,
Der ganze Erdkreis zu?

Und ihr verſpottet eure Glieder?
Frug ſie das Sylben Chor?
O ſeyd gerecht, und zieht uns aus dem Staube vor,
Sonſt ſchlagt ihr euch ia Selber nieder?
Wo iſt ein Wort, das wir nicht baun?
Wir möchten doch die Wörter ſchaun,
Die nicht durch uns gebildet wären?
Wir wollen fliehn, wenn ihr uns könnt entbehren.

Die Wörter ſchämten ſich, und lernten in
ſich gehn.
Da rief das Sylben Chor: O lernt den Satz
verſtehn:
Man muß nicht nur das Ganze ſchätzen,
Die Theilchen auch — die es zuſammenſetzen!

Das Schooshündchen.

Ein Männchen voll Geſchmacks
Fein wie ein zartes Bild von Wachs
Sah mit dem größten Mißvergnügen
Selindens Hündgen auf dem Schooße liegen.
O ma foi! rief er: der Hund auf Ihrem Schooß?
Par bleu! Sie thun mit dieſem Thier zu groß!
Erlauben Sie: daß ich dies Götter Glück
empfinde
Und voll vem zärtlichſten Gefühl
Mich jetzt - - - -

Pfuy, pfuy, mein Herr! erwiederte Selinde
Ich liebe gar kein Kinderſpiel!

Der Pfau. Die Henne.

Geh mir doch aus dem Wege, Henne,
Befahl der Pfau mit ſtolzem Thon;
Nein, ſprach Sie, bunter Geck, ich kenne
Dich und dein ganzes Weſen ſchon!
Dir aus dem Wege gehn? da wär ich wohl
ſehr dumm;
Ich wüßte nicht: Warum?
Reſpect! ich bin ein Pfau!
Stolz mußt du ſeyn auf meine Gnade!

Und ich mein Herr, bin eine Frau,
Trotz ihrer ſcheckigten Parade!
Die Welt gefragt, was beſſer ſey:
Ein Pfaurad; oder Hühner-Ey?

Die Spinne. Die Fliege.

Auf ihren kleinen Raub bedacht,
Gab eine kunſterfahrne Spinne
Mit ſcharfſem Blick auf Fliegen Acht;
Jedoch, die Klügſte ward es inne,
Gefehlt rief ſie, du ſchlauer Thor!
Zwar geht es an: daß mich dein Netz betrüge;
Doch wiſſe: jede kluge Fliege
Weicht Netzen aus, und ſieht ſich vor!

Der Berg. Das Thal.

Hochmüthig ſah ein Berg ins Thal;
Und brüſtete ſich wegen ſeiner Höhe,
Viel Ruhm für dich, rief er, daß ich hinunter ſehe!
Wie liegſt du da ſo tief und kahl!

Gemach! du ſtolzer Berg! erwiederte das Thal,
Wenn ich nicht bin — ſo ſtehe doch einmal?

Der Bär. Die Affenmutter.

Ein Bär, der ganz spartanisch dachte,
Sah einer Affenmutter zu,
Die voller Zärtlichkeit ihr Kind ums Leben brachte!
Du Närrin du!
Rief er ihr sehr lakonisch zu:
Erwürge doch nicht deinen Sohn!
Laß los! Er stirbt ja schon!

Besorgen Sie nur nichts, Herr Bär,
Sprach diese Zärtlichste der Mütter:
Ihr Tadel ist sehr bitter;
Doch unverdient und falsch ist er!
Denn mein gestrenger Herr, und Bär,
Ich liebe meinen Sohn wie viele Menschen Mütter:
Und also ist der Schluß nicht schwer:
Was die Vernünftigen mit Kindern unternehmen,
Des darf sich keine Affinn schämen!

Der Adler. Der Schmetterling.

Mit feyerlicher Maieſtät
Lies ſein pathetiſches Geſieder
Der Konigs Vogel nieder;
Und ſeht:
Ein bunter Schmetterling fleugt auf,
Und will ſehr hoch, ſehr hoch herauf
Dem Adler ſich zu zeigen,
Denn, Stolz iſt bunten Gecken eigen.

Der Adler kam indes in eine niedre Sphäre
Und deſto hitziger fleugt unſer Schmetterling
Um ihn herum, und heft auf Ruhm und Ehre,
Denn Ehr und Ruhm iſt ein ganz allgemeines Ding.

Doch ſchnell erheb er ſich in ſeine Sonnenhöhen,
Es mochte noch ſo ſehr der Schmetterling ſich drehen;

Da rief der Vogelſtutzer: Ach!
Des Adlers Augen ſind recht ſchwach!

So ruft ein bunter Rock oft den Verdienſten nach
Die nicht auf Pferd und Wagen ſehen.

Der Wurm.

Faſt ward ein Wurm vom Menſch zertreten,
Jedoch, der arme Wurm entkam;
Da fing er an zum Zevs zu beten,
Der ihn in ſeine Obhut nahm.
Dank ſey dir Zevs! rief er, da er dem Tod entkroch:
Ich lebe noch! —

Ihr Menſchen, lernt vom Wurme doch!

Der Knabe.

Ein Knabe ſchimpfte auf die Nachtigall;
Schweig ſtill! rief er, die Fröſche quacken ſchöner!
Die Nachtigall vergab dem kleinen Höhner
Und ſchwieg. —

Nun drang der Fröſche rauher Schall
Dem Knaben recht in ſeine Ohren,
Ach rief er ganz entzückt:
Ihr Fröſche ſeyd recht zur Muſick gebohren!
Die Nachtigall iſt ungeſchickt!

Wie mancher groſſe Mann hat dieſes Knabens Ohren,
Vor dem ſich der Geſchmack, (o Zeit! o Sitten!) bückt!

✿ (✿) ✿

Fabeln
und
Erzählungen.
Zweytes Buch.

Der Guckuck. Die Nachtigall.

Der Guckuck ſprach zu Philemelen,
Geſteh mir doch einmal recht frey:
Ob mein Geſang nicht reitzend ſey?
Du mußt mir aber ia die Wahrheit nicht verheelen.

Gut ſprach die Nachtigall, wer wahr ſpricht,
der ſpricht recht:
Du ſingſt gar herzlich ſchlecht! —

Ich ſchlecht? — lies ſich der Guckuck hören?
O das muß mich ein andrer Vogel lehren!

Sey ruhig! ſprach die Nachtigall
Die Wahrheit iſt ſchon längſt bey Menſchen
in Verfall!
Wie thöricht, wenn ich hoffen wollte:
Daß ſie ein Guckuck hören ſollte!

Der alte Hund. Die jungen Hunde.

Ein alter Meps ſah junge Hündchen liegen
Noch mehr: das Kleinſte bellte ſchon;
O ſchweig! rief er; dein früher Thon
Bringt weder Beyfall noch Vergnügen!
Du biſt ſo jung? und willſt ſchon bellen?
Schweig; dieſe Kunſt verſtehſt du nicht!

O Fabel! du ſollſt dem dich vor die Augen ſtellen
Der noch nicht denkt – und doch ſchon ſpricht! —

Der Fuchs. Das Insect.

Der goldnen Freyheit wegen, war
Ein Fuchs in schrecklicher Gefahr,
Zum größten Glück fand er ein Loch,
In welches er mit tausend Freuden kroch!

Nur nicht so sicher! rief ein wachsames Insect:
Der Mensch weis Füchsen nachzugraben! —

Sey ruhig! sprach der Fuchs, hier soll kein Mensch uns haben,
Hier sind wir königlich gedeckt!
Denn Menschen suchen nicht den Sachen nachzugründen,
Sie sehn nur immer oben her;
Und was verborgen scheint, scheint ihnen viel zu schwer!
Sie tappen oft am Tage wie die Blinden!
Der Himmel führe nur nicht einen Dachs hieher,
Denn dieser möcht uns eher finden.

Die Eule. Die Krähe.

Die Eule saß auf moosigten Ruinen
Und redte mit sich Selbst, und sprach:
Ich ahme recht in meinen Minen
Der Weisheit und Minerven nach!
O seelig! daß ich mich Melancholien weyhe
Und philosophisch in mich Selbst gehülle
Mich meines Lebens nicht erfreue! – – –

So? – schreyt die Kräh ihr zu: ist dies der
Weisheit Bild?
So preiß ich alle Narren,
Die nicht auf Weisheit harren!

Philipp.

Der Bauer Philipp war ein recht zufriedner
Bauer,
Von nichts als ſeiner Frau beſiegt;
Und war das ganze Dorf in Trauer,
Das ſchadte nichts, er war vergnügt.
Den Decem gab er gern, und alle andre Sachen,
Die Schulze und Gericht befahl,
Die that er allemal mit Lachen,
Ihr Bauern merkts euch: Allemal!

Sein Ruf ſcholl bis zum Edelmann
Und ſeht: er muß bey Hof erſcheinen;
Er kam; und Alle, die ihn ſahn,
Sahn auch die Frölichkeit erſcheinen!
Kurz um: der ganze Edelhof
Hielt ihn für einen Philoſoph.

Sagt mir mein Freund, frägt ihn ſein Herr Baron:

Wer kan euch ſo viel Freuden geben!
Ich weis, troz meiner Million,
Nicht ſo vergnügt wie ihr zu leben!
Man ſagt: ihr wiſſet nichts von Sorgen;
Und Mittag, Abend, Nacht und Morgen
Und eine jede Zeit
Erſchien euch mit Zufriedenheit.

Geſtrenger Herr, Sie halten mir zu Gnaden
Verſetzt der gute Philipp drauf;
So gar vergnügt iſt nun wohl nicht mein Lebenslauf. —
Drey Jahre hab ich ſchon viel Feld- und Garten Schaden!
Fünf Mädchen, und ſechs raſche Jungen,
Die koſten viel! wenn man ſie chriſtlich will erziehn;

Mein Nachbar hat mir auch eſt Seufzer
abgedrungen,
Er kränkt mich: daß ich ehrlich bin! —
Doch daß ich dennoch froh zu ſeyn:
Mich immer kan entſchlüßen:
Dies, gnädger Herr, macht einzig und allein,
GOTT! und mein gut Gewiſſen!

Der Fuchs. Der Hirsch.

Es mordete der Wolf ein Lamm;
Der Fuchs sah lachend zu da es im Blute schwamm,
Und war ganz freudenvoll darüber;
Kan dich ein blutger Auftritt freun,
Frägt mitleidsvoll der Hirsch — ?

Hirsch, spricht der Fuchs, halt ein:
Sehr viele Menschen sehn nichts lieber,
Und ich will Menschen ähnlich seyn.

Der Schmetterling. Die Biene.

Ein bunter Schmetterling,
Der auch wie eine Biene
An honigreichen Blumen hing,
Und ihren Saft zu saugen ſchiene,
Sprach zu der arbeitſamen Biene:
O bilde dir nur ia nicht ein:
Mehr als ein Schmetterling zu ſeyn!
Durch mich wird erſt der Erde Pracht
Vollkommen groß gemacht!
Denn, Wer haſcht Bienen auf, und hängt ſie
nach dem Tode
Unſterblich in ein Kabinet?
Wir tragen Farben nach der Mode,
Und was du an uns ſiehſt, iſt nett!

Haſt du bald ausgeredt?
Frug ihn nach viel Geſchwätz die Biene;
O merke dir; dein Kabinet
Und deine ſtolze Mine,

Sind leider ein Beweis:
Daß man des Stutzers Rock mehr als des
Weisen Fleis,
Mehr als des guten Bürgers Schweis,
Mehr als der wahren Hoheit Preis,
Auf dieser Welt zu schätzen weis!

Aret.

Aret, der viel Verdienſt beſaß,
Und doch das Mode Schickſal hatte:
Daß ihn die ganze Welt vergas,
So gern ſie ſeine Schriften las;
Aret, der faſt auf einem Blatte
Mehr Schönes ſchrieb, als man ſehr oft
Kaum in drey Folianten hoft; —
Und außer ſeinem Ruhm doch nichts zu leben hatte!
Aret, der Alles zu ertragen,
Sehr edelmüthig übernahm,
Und auch in ſeinen trübſten Tagen,
Nicht aus der Ruh des Herzens kam;
Aret, der glücklicher zu werden
Mit großer Seele nie verlangt:
Und keinem Könige der Erden
Ein glänzend elend Glück verdankt;

Aret war glücklich ohne Glücke,
Das Thoren in die Augen ſcheint;
Denn Seines Lebens Augenblicke
Beſeeligte ein Freund! —

Was helffen Reichthum, Glück, und Ehre?
Was nützt der Beyfall aller Welt,
Wenn nie der Freundſchaft hehe Zähre
Auf unſer Glück und Unglück fällt!
Was helfen uns die leeren Titel
Die Bürden für die Seele ſind;
Und ohne die der Hirt im Kittel
Oft mehr noch als ein Fürſt gewinnt!
Ein Freund iſt mehr als eine Krone! —
O ſelig! Wer dies Glück erhält;
Ein König ohne Freund iſt arm auf ſeinem Throne
Trotz dem Beſitz der Welt!

Die Liebe. Die Freundſchaft.

Einſt zankten Lieb und Freundſchaft ſich
Wer unter ihnen wohl den Vorzug haben ſollte?
Die Liebe glaubte ſicherlich,
Daß ſie ihn leicht behaupten wollte;
Die Freundſchaft aber, die auch demonſtriren kan,
Maßt ihn ſich ebenfalls ſehr dictatoriſch an.

Die zwey Göttinnen ſtritten lange,
Doch kein Gezänk entſchied den Streit;
Da kam mit majeſtätſchem Gange
Die grauegewordne Zeit;
Und ſprach:
O Liebe, laß zu zanken nach:
Der Freundſchaft iſt ein Glück beſchieden,
Von dem kein Amor etwas weis;
Sie läßt die Seele nicht ermüden,
Und überaltert noch den Greis!

An ihren Buſen hingeſunken,
Wird auch das Alter noch Gefühl;
Doch welches Alter iſt von deinem Nectar
truncken? —

Die Liebe ſchwieg, und ſie verlohr ihr Spiel.

Der Vorſchlag.

Freund, ſprach Leander zum Amynt,
Sey froh; nun hab ich es gefunden
Das zärtlichſte das ſchönſte Kind!
Gieb Lesbien dein Herz und ſey mit ihr verbunden!
Ich habe dich ihr angetragen,
Und Sie ſcheint dir nicht abgeneigt;
O Sie iſt ſchön, wie ſich in Frühlingstagen
Der ſanfte Morgenhimmel zeigt!
Ihr Auge ſpricht, und ihre Locken
Sind dem geſchmelzten Golde gleich,
Und reich iſt Sie, Amynt, ſehr reich!

Und dennoch, ſprach Amynt ganz trocken,
Zähl ich ſie nur zu ſchönen Docken,
Ja wär die Liebe Scherz
Und dürfte ſie zu ihrem Glück kein Herz —
Dann, mein Leander, dann
Gings noch ſo ziemlich an!
Ich aber frage nichts nach Reitzen und Juwelen,
Was ſind die Mädchen ohne Seelen? —

Der beleſene Jüngling.

Ein junger Menſch war ſehr beleſen,
Doch Alles, was er ſprach:
Sprach Er nur ſeinen Büchern nach,
Und war ſehr oft ſchon da geweſen.
Er declamirte ganze Seiten,
Und in der That, es lies gelehrt;
Und ihm ward von ſehr vielen Leuten
Orackelmäßig zugehört.

Jedoch ein alter Greiß der auch etwas verſtand;
Nahm ihn einſt liebreich bey der Hand,
Und ſprach: mein Freund, ich muß geſtehn:
So ein Gedächtnis hab ich lange nicht geſehn!
Doch, wenn ich bitten darf, ſo ändern Sie
die Wahl,
Und ſprechen Sie nun auch einmal!

Die Raupen.

Zwey Raupen krochen langſam fort,
Wie kommt es nur, ſprach Eine:
Wir haben doch ſo viele Beine
Und bleiben faſt an einem Ort!
Nach unſrer Beine Zahl zu ſchlüßen,
Denk ich, daß Wir bald fliegen müßen.

Da irrſt du ſehr; fiel Jene ihr ins Wort,
Denkſt du: man kommt mit vielen Füßen
Geſchwinder fort? —
Nein Freundinn nein! denn du mußt wiſſen
Und kannſt es glauben auf mein Wort:
Daß viele Menſchen ſelbſt im Staube kriechen müſſen,
Die doch ihr hoher Flug zum Himmel hat beſtimmt! –
Weiſt du: warum der Menſch ſich ſo im Staube krümmt?
Er wird die Seele nicht recht anzuwenden wiſſen –
So gehts auch uns vielleicht mit unſern vielen Füßen.

Die Lichtmotte. Die Fliege.

Mit kühnem Flügel flog ein Nachtinsect ums
Verbrenn dich nicht!
Warnt es die Redlichste der Fliegen;
Das Würmgen aber hörte nicht!
Schnell faßts das Licht —
Es fällt! —

Die Freundinn sichts, und spricht:
Sagt ichs ihm nicht?

Die fielen stets so tief, die so vermessen st

Die beyden Haasen.

Es gingen zwey Poltrons von Haasen
Sehr gravitätisch über Feld;
Schnell hörten sie ins Jagdhorn blasen,
Und siehe da: weg war der Held!
Sie flehn, und schwuren doch einander:
Den Muth der Feigheit vorzuziehn!

Wie Mancher dünkt sich Alexander,
Und kan nur fliehn! —

Der Stadthund. Die Dorfhunde.

Ein Stadthund lief von seinem Herrn;
Denn, wer erträgt die guten Tage gern?
Doch also wills die alte Weise,
Dem Esel wird zu wohl, und er tanzt auf dem Eise.
Der Stadthund also kam aufs Land,
Kaum ward es in dem Dorf bekanndt:
So kamen alle Schäferhunde,
Des Schulzen Seine obendrein
Und schwuren mit vereintem Munde:
Der Fremde müßt ein Narr von allen Hunden seyn.

Ey Brüder, sagten Sie: seht welch ein Harlequin!
Sie hattens kaum gesagt, so standen
Die Brüder Alle rund um ihn,
Weil sie ihn gar zu drollig fanden;

Woher Musje! frug Traps des Dorfes Matador,
Woher? sprach Harlequin, das könnt ihr leicht errathen,
Ich komme aus der Stadt, und thue Heldenthaten,
Und man zieht mich mit Recht, euch Pengeln Allen vor!

Kerl, schimpfe nicht sprach Traps, und mach uns keinen Wind,
Wir wissen wohl wie Städter sind!
Was kannst du denn?
laß uns doch deine Künste sehn?

Wohlan, paßt auf, sprach Harlequin
Und horcht, was für ein Held ich bin:
Ich kan mit großen Damen spielen
Und setze mich in aller Mädchen Gunst!
Ich lieg auf Polstern, und auf Stühlen
Und kan gar manche rare Kunst:

Ich ſpreche wie der Hund, ich kan das Pfötchen geben,
Auch Schildwach kan ich ſtehn;
Und niedlich auf zwey Füſſen gehn,
Ich laſſe mich ins Bette heben,
Und tanzen kan ich erſt recht ſchön!
Noch mehr: Sagt Jemand: Such! verlohren:
So bring ichs, ſtäck es auch im Topf,
Wie Eſel ſpitz ich meine Ohren,
Und ſpricht man: mir iſt warm! gleich iſt der Hut vom Kopf;
Kurz um! ich bin im höchſten Grad galant,
Und habe überhundiſchen Verſtand!

Kommt Brüder, kommt, ſprach Traps, er möcht uns noch mehr ſagen!
Er iſt ein Narr, Wir müſſen ihn beklagen!

Der Menſch. Das Cameleon.

Bewundrungsvoll ſprach zum Cameleon
Der Menſch: Wie oft kanſt du dich denn verwandeln?
Menſch, frug das Thier: Wie oft kannſt du denn Anders handeln?
Und wirſt doch nicht gerührt davon?
Bewundre dich erſt Selbſt – und glaube ſicher:
Dein Herz iſt weit veränderlicher!

Diane. Apoll.

Zur Jagd gerüſtet, kam Diane,
Blut flos von ihrer wilden Bahne,
Und ihrer Siege voll,
Umſtrahlte Sie Apoll.

Wohin? wohin? heroiſche Diane,
Frug Sie der GOTT der Harmonie,
Und du biſt Göttin, ſprach er wider Sie,
Und Blut bezeichnet deine Bahne? —
O ſage: welche Luſt
Kan das geſtreckte Reh dir geben?
Erhöht es einer Göttin Bruſt,
Wenn Hirſche vor ihr beben?
O ſiehe deinen Fehler ein:
Denn du biſt Göttin, ſanft zu ſeyn.

Da ward die wütende Diane
Gefühl, und edler Schmerz! —
Das Mitleid heiligte ihr Herz
Und nicht mehr flos das Blut von ihrer Bahne,

Und würdiger zu einem höhern Plane:
Blieb zwar jedweder Hayn ihr ſtolzer Aufenthalt;

Doch jetzt hat ſie weit ſchönre Pflichten
Als eine Göttin zu verrichten,
Weil ſie mit zärtlicher Gewalt
Die Einſamkeit beſeelt, der Schwermuth ſich bemeiſtert,
Verliebte mehr entzückt, Poeten mehr begeiſtert.

Die Gans. Der Schwan.

Es plauderte die Gans den Schwan
Sehr ſtolz, und ſehr verächtlich an;
Wer biſt du? frug ſie ihn, und ſah ſich wackelnd um;
Beſchirmſt du auch wie ich ein Capitolium? —

Nein! ſprach der hohe Schwan beſcheiden
Ich aber will Dich auch deswegen nicht beneiden;
Denn jene Heldenthat der Gänſe weis ich wohl,
Wo aber iſt denn jetzt das hohe Capitol? —
Ihr armen Gänſe nehmt den Ruhm
Von einem längſtverloſchnen Heiligthum!
Doch ſiehe noch in mir den Stolz des Römer Staats:
Den in den Schwan verwandelten Horaz! —

Der Löwe. Der Tyger.

Ein Tyger ward von Wölfen hintergangen,
Und geht, und klagts dem Löwen voller Wuth;
Monarch spricht er: ich fordre Blut,
Blutvolle Rach iſt mein Verlangen!

O! ſpricht der Löwe: ſind die Tyger,
Nicht edelmüthiger? nicht klüger?
Vernimms, was dein Gebieter ſpricht:
Wer groß denkt — rächt ſich nicht! —

Selinde. Thyrsis.

Selinde war die schönste Schäferin,
Ihr ganzer Fehler war ein edler Eigensinn;
Denn Sie erlaubte keine Küsse,
Weil Sie aus frommer Unschuld schloß:
Daß es nicht ließe! —

Die Anzahl ihrer Schäfer war sehr groß,
Die in dem hohen Styl Sie anzubeten kamen –
Doch ungerührt vom süßen Flehn
Konnt es ihr Auge ganz gelassen übersehn,
Wenn Sie verzweifelnd Abschied nahmen!

Nur Thyrsis lies den schönen Muth nicht sinken
Noch einst von ihr erhört zu seyn;
Und kaum sah man Aurorens Perlen blinken,
So fand er sich schon bey Selinden ein;
Und war Sie schwürig ihn zu hören;
So ließ sich Thyrsis doch nicht stöhren!

Geprüfte Treue ſiegt!
Selinde ſchenkt ihr Herz dem Zärtlichſten der Hirten;
Indes ein Kranz von jungen Myrthen
Sich um das Haupt des edlen Jünglings ſchmiegt! –

Zwölf Fluren wurden misvergnügt!
Und neidiſch ſah das Chor der Hirten
Auf Thyrſis Glück der Zärtlichkeit
Und mancher niedre Wunſch blies Froſt in ſeine Myrthen,
Und zwölf Gefilde wurden Neid!

Wie viel vermag der Neid mit ſeinem Kranz von Nattern,
Denn ſeht: die ſchönſte Schäferin,
Sinkt wie die Roſe ſinkt, vom Nord zerknickt, dahin,
Und eine Charis kriegt die Blattern!

Welch ein Triumph für Thyrsis falsche Freunde!
Hohnlächeln sahn
Sie seinen Gram, und seine Thränen an;
Auch Schäfer sind oft Menschenfeinde!
Mit niederträchtigem Entzücken
Warf Jeder ihm Selindens Reitze vor;
Und man erblickte fast das ganze Schäfer Chor
Wie wir itzt unsre Welt erblicken! —

Doch Thyrsis liebte groß;
Kein Zufall wand sein Herz von seiner Freundin los;
Und zärtlich und mit stillen Schmerzen
Flog er Selinden an die Brust!
Ich liebe dich! rief er: an deinem Herzen
Vergeß ich eines Paphos Lust!
Der Himmel raubt mir dein Gesicht,
Doch ewig deine Seele nicht!

Er ſprichts: und ſeine hingewelkte Schöne
Drückt ihn gefühlvoll an ihr Herz:
Den Himmel aber rührt die hohe Trauer Scene
Und Freude ſtrohmt in Beyder Herz! —

Selinde blüht aufs neu wie in den Frühlingstagen
Die auferſtandene Natur!
Von Ihrem Thyrſis faſt getragen,
Kommt Sie mit ihm auf die verwayſte Flur!
Sie tritt einher gleich einem Götterkinde,
Ihr Auge lächelt wie der May;
Die Schäfer ſehns — und gingen ſchaamroth und geſchwinde
Bey dieſem hohen Paar vorbey! —

Das Kind. Die Mama.

Mit ſchönen Thränen in den Augen,
Die mehr als aller Heuchler ihre, taugen,
Ging Wilhelmine zur Mama;
Ach rief Sie tiefbeſtürzt: Mama ich machte
Seifblaſen, eh ichs aber dachte,
War nichts davon mehr da!
Wie fang ichs an: daß ſie mir nicht vergehn?
Sie waren gar zu ſchön!

Mein Kind, ſprach die Mama, die ihre
Thränen küßt,
Da kanſt du ſehn: was eitle Schönheit iſt!

Der Löwe. Das Reh.

Ein Löwe lag vor ſeiner Höhle,
Da kam ein mattgejagtes Reh
Und ſprach mit zuverſichtlich edler Seele:
Monarch, beſchütze mich! denn ich vergeh! —
Schon ſeit fünf Tagen
Seh ich mich meine Feinde jagen!
Beſchütze doch dein Reh! —

Der Löwe ſprach: hör auf zu klagen,
Du biſt bey deinem Könige!

Der Wurm. Der Maulwurf.

Zum Maulwurf rief ein Wurm: o Murrkop
lerne leben,
Die Welt iſt gar zu ſchön! und doch
Erwählſt du dir zur Welt ein Loch!
Heißt das: ſich in der Welt erheben?
Fort! kriech heraus!
Und guck einmal! hier ſiehts recht prächtig au

Da ſprach das Thier mit düſterm Thon
Erzähl mir doch etwas davon!

Hier oben, fing der Wurm ſehr ſchön a
zu erzählen,
Iſt Alles extra fein beſtellt;
Hier kan es uns an keinen Freuden fehlen;
Wir haben Gras, und Menſchen Geld!
Tag, Sonnenſchein, und tauſend ſchöne Sachen
Erhalten dich gewiß beym Wachen;

Selbſt Menſchen können uns ſo viel Vergnügen
machen,
Daß man ſich möchte ſcheckigt lachen,
Denn unſre Welt iſt eine Welt! —
Hier kanſt du in das Thal und auf die Berge
gehen
Und immer in Geſellſchaft ſeyn!
Hier kanſt du kluge Köpfe ſehen;
Auch Narren, die uns oft erfreun;

Schweig, rief der Maulwurf aus: ich mag
nicht Narren ſehen;
Und in mein Loch wagt Keiner ſich herein.

Flavia. Corinne.

Betrübt ſtand Flavia
Vor ihrem großen Spiegel da;
Und überdachte iene Zeiten
Der Schönheit und Vollkommenheiten!
Ganz ſchwermuthsvoll ſah Sie hinein;
Ich weiß nicht, ſagte ſie, Corinne,
Ich ſcheine faſt nicht mehr ſo ſchön als ſonſt zu ſeyn —
Das Alter reißt doch noch nicht ein?
Denn wie ich mich entſinne:
Kan ich kaum dreyßig Jahre ſeyn!

Madame irren ſich,
Sprach die aufrichtige Corinne,
Vor dreyßig Jahren hielt Ihr Arm als Tauf-kind mich!
Es ſteht im Pathenzettel drinne! — —

Wuthdonnernd warf Madam den Spiegel hin nach ihr,
Und ſchrie: o du gottloſes Thier:
Mit Pathenzetteln komme mir!

Charon. Der Poet.

Zum weltberühmten Fluße Lethe
Kam nach des Schickſals weiſen Rath
Ein reimeſchwangerer Poete,
Der um die Ueberfarth nach Lethe
Den Charon in zwölf ſanften Verſen bat.

Narr, rief der Fährmann aus: dies Zeug
kanſt du erſparen;
Der Guckuk kenne dich und die Aſterie:
Nur Seelen will ich fahren,
Und nicht Materie!

Der Hund. Die Katze.

Ein Hund, der an der Kette lag,
Der bellte faſt den ganzen Tag
Und ſchlief die ganze Nacht;
Ey ſprach die Katze wider ihn:
Herr Greif! Sie ſollten ſich des Nachts die Ruh entziehn,
Wenn Niemand auf dem Hofe wacht!

Das iſt nicht nöthig, liebe Katze,
Sprach Greif von Lieblingsſätzen voll;
Ich belle, wenn ich ſchweigen ſoll,
Und ſchweige, wenn ich bellen ſoll,
Es iſt nicht recht! das weiß ich wohl —
Doch: handeln Menſchen denn nach einem andern Satze?

Serpil. Der Dichter.

Der reiche glückliche Serpil
Nahm einen Dichter mit nachhause;
Und nach vollbrachten hohen Schmause
Wies er dem schönen Geist sehr viel;
Palläste, Bildergallerien
Und Büchersäle voller Pracht;
Und Gärte voller Symmetrien,
Alleen voller grünen Nacht!
Kurz Reichthum, Ueberflus, Kunst, Schönheit und Natur
Bezeichneten die Spur.

Was denken Sie von meinen Sachen?
Frug ihn der reiche Mann;
Dies, hub betrübt der Dichter an:
Daß sie nicht fähig sind ihr Herz entzückt zu machen,
Weil dieses nicht empfinden kan!

Der Stieglitz. Die Lerche.

Canariſch ſchön, ſo wollt ein Stieglitz ſingen,
Doch kein Erfolg krönt ſein Bemühn!
Die Lerche höret ihn;
O ruft Sie aus, wer wird ſo hoch gezwungen
ſchwingen —
Wird dirs auch Ehre bringen?
Fahr fort, natürlich ſchön zu ſingen,
Natürlich reißt dein Lied die Welt,
Und was du ſingſt, gefällt.

Ihr Dichter bleibt in eurer Sphäre,
Nur die Natur lehr euch der Lieder Wahl;
Singt dieſer Führerin zur Ehre,
Und ſeyd Original.

Die Bremſe. Der Käfer.

Die Bremſe ſummte tief im Thal,
Und ſpottete der hohen Lerche Lieder;
Da ſetzte ſich ein Käfer bey ihr nieder,
Und ſprach ſehr ſinnreich: hör einmal:
Jedweder kluge Käfer ſpricht:
Auf Bremſen hören Lerchen nicht!

Fabeln
und
Erzählungen.
Drittes Buch.

Der Stieglitz. Die Lerche.

Canariſch ſchön, ſo wollt ein Stieglitz ſingen,
Doch kein Erfolg krönt ſein Bemühn!
Die Lerche höret ihn;
O ruft Sie aus, wer wird ſo hoch gezwungen
ſchwingen —
Wird dirs auch Ehre bringen?
Fahr fort, natürlich ſchön zu ſingen,
Natürlich reitzt dein Lied die Welt,
Und was du ſingſt, gefällt.

Ihr Dichter bleibt in eurer Sphäre,
Nur die Natur lehr euch der Lieder Wahl;
Singt dieſer Führerin zur Ehre,
Und ſeyd Original.

Der Fürſt. Der Dichter.

Vor einen Fürſt trat ein erhabner Dichter
Und klagte ſeines Lebens Noth;
Monarch, ſprach er: ſey Richter,
Ich denke — doch: die Welt giebt mir kein Brodt;
Und jedes glückliche Genie
Beugt Niemand mehr, als Sie! —

Das kan nicht möglich ſeyn!
Fiel ihm der groſſe Fürſt ins Wort;
Ich ſehs nicht ein!

O ia Monarch! fuhr unſer Dichter fort,
Der wäßrige Geſchmack wird Mode,
Und Pindars und Horazens Ode
Gilt lange nicht ſo viel als ein gereimtes Wort! -
Kurz, nichts kan kläglicher als wahre Dichter ſeyn;
Denn jetzt bezahlt man Reimereyn!

Wie aber iſt dies Uebel zu verhüten?
Frug ſehr mitleidig der Monarch:
Man müßte ſprach der hungernde Petrarch
Den Reimern ihr Geſchmir verbieten;
Und ein vieläugigt Ariſtarch
Der müßte Alles, was Sie ſchreiben,
Genau, genau — —

Nein, nein, rief hitzig der Monarch,
Die halbe Welt ſtürb aus! es muß beym Alten
bleiben.

Reims.

Reims, welcher immer Verse schrieb,
Die man doch niemals loben wollte,
Empfand den fürchterlichen Trieb
So sehr man bat, daß er ihn nicht empfinden sollte,
Empfand den Trieb daß er ein Autor werden
wollte!

Kurz: er lies drucken was er schrieb!
Die kleinste Mißgeburt von seinem seichten Witze
War ihm fast wie sein Leben lieb;
Sie ward gedruckt, daß sie unsterblich blieb,
Und dieses in der ersten Hitze.

Europa glaubt: daß in dem Folio Format
Noch keine Hand so viel wie Reims gesungen hat!

Ein derber tröstlicher Quartant,
Erschien mit einer jeden Meße;
Und die begeistrungsvolle Hand
Schuf durch mechanischen Verstand
Bloß durchs Bewegen — einen Band!

Wie ſchwitzte die geplagte Preße!
Doch Reims wird ſchrecklich recenſirt!
Und ſein Gewißen wird gerührt —
Nun fängt er an zu zittern und zu beben:
Denn die Gorgoniſche Kritick
Verwandelte in Schaam ſein Leben,
Und reuefühlend ſah er auf die Zeit zurück
Wo er ſich mit dem Reimen abgegeben!

Ihr Brüder des Herr Reims lernt doch in
Proſa leben!

Schwung.

Herr Schwung, der immer feurig dachte,
Den Helicon in jede Zeile brachte
Von nichts als Hecatomben schrieb
Und immer Bliz und Donner vor sich trieb —
Der theure Schwung ward einst gefragt:
Warum er sich so hoch verstiege?
Ach! rief er, (unter uns gesagt:)
Weil ich auf dieser Welt nichts kriege!

Die Kritick. Die Hand.

Kritick! ſprach eine Hand
Mir fehlts an Einſicht und Verſtand,
Nimms nicht genau mit mir, und laß mich ruhig ſchreiben
Ich möchte gern bey Brodte bleiben
Und fang aus Noth das Verſe Handwerk an,
Du weißts ia ohne dem, daß ich nicht denken kan!

Du haſt ein trauriges Geſchick,
Rief die ehrwürdige Kritick!
Lern glücklich ſeyn, lern dich bequemen:
Den Flegel in die Hand zu nehmen.

Der Jäger. Der Rabe.

O deine Federn ſind zum Schreiben allerliebſt
Sprach einſt ein Jäger zu dem Raben;
Du glaubſt es nicht, wie viel du Nutzen giebſt,
Man muß ſie auch zum Flügelſpielen haben;
Man ſagt: es klänge erbärmlich ohne Sie!
Es fehlte alle Harmonie!

Das läßt ſich hören, ſprach der Rabe,
Doch wenn ich nun ſo viel Verdienſte habe;
Wer giebt mir denn davor mein Brodt?
O rief der Jäger! welche Frage!
Du mußeſt erſt nach deiner Niederlage
Du ſchreibſt und klingſt nur todt!

Das iſt ein traurig Loos für mich,
Verſetzte demuthsvoll der Rabe;
Doch es verſteht am Rande ſich:
Daß ich kein größres Glück als die Verdienſte
habe!

Der Wolf. Der Schäfer.

Hör, Schäfer, ſprach ein Wolf, ich liebe ſeine Sitten,
Ich würge nicht; ſchaff deinen Hylax ab!
Vor mir brauchſt du die Heerde nicht zu hütten
Und weder Hund noch Stab!
Sey unbeſorgt um deine Schaafe,
Du kanſt ſie ſicher mir vertraun
Und auch im Schlafe:
Auf meine Treue, Schlöſſer baun!

Das iſt ſehr ſchön von einem Wolf geſprochen,
Verſetzt der Schäfer: doch zur Zeit,
Sind unterm Schein der Redlichkeit,
Auch öfters Diebe eingebrochen!

Der Marktschreyer. Der Greiß.

Ein Pedalier, der auf Theater steigt,
Auf Märkten als Galen sich zeigt:
Rief einem Greise zu:
O Alter, wie beglückt bist du!
Nicht so: dies Fläschgen hier, und diese Wun
der Waare,
Half dir zum Glanz der Silberhaare?
Drum lieben Leute, hört, und leßt,
Und kauft, und braucht! — Probatum est!

Unwillig trat der Greiß zurücke;
Und sprach: Wie frech doch Leute sind!
Elender Arzt: des Alters Glücke,
Kauft sich kein Mensch für deinen Wind!

Crispin.

Ach hätt ich doch ein liebes Weib!
Es fehlt mir gar zu sehr an einem Zeitvertreib!
Für lieber langer Weile
Werd ich noch gar zur Eule!

So seufzte schwermuthsvoll Crispin,
Und nichts war angenehm für ihn,
Kein Kanapee, kein gut Glas Wein,
Kein Solo Tout mit sieben Matadoren,
Kein Pferd, kein Robinson, kein Hund nahm
ihn mehr ein;
Denn ohne Frau geht alle Welt verlohren!

Was aber hilfts, daß man im Kummer lebt?
Der Weise sieht, wie er ihn hebt!
Dies that Crispin!
Denn seht, er wagts, sich anzuziehn;
Und geht, wohin? das kan man leicht errathen,
Er that was alle Freyer thaten,

Er ging, und holte ſich ein Weib!
Zehn Stunden, da war Alles richtig!
Ein Weibgen wie beränderte Ducaten wichtig –
O welch ein ſüßer Zeitvertreib!

Iſts wahr? Ja fraget nur Criſpinen!
Kaum war der fünfte Tag in ſeiner Eh erſchienen:
So ging er wie die Nacht herum,
Mit finſterm Blick, und taub, und ſtumm.

Sein liebes Weibgen kömmt gegangen,
Und klopft ihm ſanft die eingefallnen Wangen:
„Was kränckt dich denn mein Kind? Was ſetzt Dir denn ſo zu? —„
Sie frägt; und ihr Criſpin ſpricht: **Du!**

Der Fuchs. Der Eſel.

Auf ſeine reichen Laſten ſtolz
Und auf die Säcke Golds
Ging einſt beym Fuchs der Eſel hoch vorbey!

Herr Eſel! rief der Fuchs: Warum ſo aufgeblaſen?
Wiewohl die Zeiten ſind nicht immer einerley!
Ich weiß doch ſonſt, wie dehmuthsvoll Sie graſen!
Sind die Juwelen Schuld, die heut ihr Puckel trägt?
O laſſen Sie den Kützel ſich vertreiben!
Geſetzt: daß man auf ſie zwölf Centner Ehre legt:
Sie werden doch ein Eſel bleiben!

Der Schwätzer. Die Frösche.

Ein Schwätzer, der gern ſchwatzen wollte;
Und doch, weil Niemand um Ihn war,
Jetzt ſchweigen, und nicht ſchwatzen ſollte,
Ward eines fröſchevollen Sumpfs gewahr;
Er trat hinzu, und fing zu ſchwatzen an,
Weil man als Schwätzer auch mit Fröſchen
reden kan!
Was macht ihr? frug er, lieben Fröſche?
Was habt ihr denn für ein Gewäſche?
Iſts wahr, daß ihr nur qvackt? man ſprichts!

Hör nur, erwiederte der Klügſte dieſer Fröſche:
Wir qvacken ſo, wie du, von Nichts!

Der Menſch. Der Krebs.

Krebs, ſchäm dich doch, daß du beſtändig rückwerts gehſt.
So ſprach der Menſch! gemach! rief kritiſch dies Geſchöpfe:
Ich ſeh wohl: daß du nicht den Lauf der Welt verſtehſt!
Ich mach es wie die meiſten Menſchenköpfe:
Die tauſend Pläne ſich entwerffen,
Die auch ſo rückwerts gehn, wie ich!
Laß meinen Gang dich im Syſtem des Lebens ſchärffen,
Und ſey ein Menſch! und denk im Wählen, und Verwerffen
Mit weiſem Vorbedacht an mich!
Sonſt gehſt du eben ſo, wie ich!

Die Seidenwürmer.

Es redeten die Seidenwürmer
Vom Menſchen mancherley:
Der Eine ſprach: bey meiner Treu,
Sie ſind die zärtlichſten Beſchirmer!
Wie dankbar ſollten Wir der Menſchen Groſ-
muth ſchätzen:
Uns wohlzuthun! iſt ihr Ergötzen!

Es ſcheint ſo! fiel ein Zweyter ihm ins Wort;
Doch, laß uns erſt das Ding mehr aus einan-
der ſetzen:
Der Menſch ſucht Abſicht hier und dort —
Wir müſſen
Von unſrer Arbeit erſt auf ihre Groſmuth
ſchlüſſen!

O, fiel ein Abgelebter Ihm ins Wort:
Der Menſch kan uns ja Blätter gönnen,
Er nimmt uns ja davor die ganze Seide fort!
Bedenkt es Brüder, was Wir können:

Wir machens: daß der Menſch ſein Anſehn
erſt erhält:
Wir müſſen ihm die Schönheit geben:
Weil ohne uns der Dummkopf nicht gefällt!
Und unbemerkt die Weiſen leben! —

Ach! ſtimmten endlich Alle ein,
Wie elend muß es doch um viele Menſchen ſeyn,
Die von den Würmern Ihre Größe nehmen!
Ob Sie ſich denn nicht ſchämen? —

Das Pferd.

Ein wildes Pferd lies ſich nicht zähmen,
Der ſchärfſte Sporn,
Beflügelte nur Seinen Zorn!
Und keine Schule konnt ihm ſeinen Trotz benehmen!
„Ich will unglücklich ſeyn!„
So ſprach's, und ſtürzte ungebändigt
In eine tiefe Kluft hinein —
Sein Leben war geendigt!

Daß Pferde zügellos ihr Leben ſich verkürzen,
Iſt ſchon beklagenswerth!
Doch, wenn die Menſchen ſich in ihr Verderben ſtürzen!
Und laſtervoll ihr Leben ſich verkürzen:
Dann ſind Sie minder als ein Pferd,
Des Mitleids und der Thränen werth!

Amynt. Sylvia.

Zu schüchtern, Sylvien ein Herze zu entdecken,
Das nur für Sie aus Liebe schlug!
Vertraut Amynt die Leiden die Er trug,
Und seine Liebe, stillen Hecken!
Ein Wald, ein abgelegner Hayn,
Dies sollen überhaupt die Zeugen der Verliebten
Die Tröster der Betrübten,
Die Freunde der Poeten seyn!

Doch Sylvia,
Die lange schon Amyntens Leiden sah,
Faßt den Entschlus: ihm nachzugehen,
Und Seine Klagen selbst zu hören und zu sehen!

Mit melancholischer Geberde
Traf sie im stillen Tuskulan,
Den schüchternen und lieben Jüngling, an!
Sein Blick hing starr auf der bemooßten Erde —

Ganz Gram rief Er: Sie liebt mich nicht!
Mein Leben iſt ein Traum! ein fabelndes Gedicht!
Was hilft mir ohne Sylvien
Der Reichthum beyder Indien!
Sie liebt mich nicht! ihr himmliſchen Gewölber
Hallt ihr Amyntens Klagen vor!
Sagts ihr! wie manche Thrän ich ſchon um
Sie verlohr! —
Er ſchweigt und ſeufzt! und ſchnell ſpringt Syl-
via hervor,
Und ſpricht: Amynt, warum ſagſt Du mir das
nicht Selber?

Der Täuber. Die Taube.

Kaltſinnig flog ein wilder Täuber
Bey ſeiner Taube vorbey;
Sie aber war wie viele Weiber
Auch Ihrer Caprice getreu!
Sie konnte ſo wie Er ſich ſtellen,
Und froſtig, und mürriſch entflichn;
Er mußte ſich ſo gar zuerſt zu ihr geſellen:
Sie wieder zur Liebe zu ziehn!

Ihr Männer! merkt es euch genau:
Nicht Euer ſtolzes: Herr! die Sanftmuth zwingt
die Frau!

Lyäus. Cithere.

Sprecht Menſchen, iſt es nicht betrübt:
Daß unſer Unſinn oft den Göttern
Gelegenheit zu Klagen giebt?
Wenn Jupiter in Donnerwettern
Vom Himmel ſpricht, dann zittern Wir!
O folgten Wir nur ſtets den Göttern,
Und dir verwahrte Tugend, dir!
Wie glücklich wären Wir!

Lyäus und Cithere trafen
Sich im Olymp mit finſtern Augen an;
Weil nie ein Gott, wenn er die Welt will ſtrafen
Vergnügte Blicke machen kan!
Du biſt betrübt Lyäus? frug Cithere?
Ach! rief der ſüße Gott: ſollt ich nicht traurig ſeyn:
Sonſt legt ich in der Welt noch Ehre
Mit meinem Weinſtock ein!
Doch jetzt! o laß michs nicht erwehnen!
Es koſtete mich Götter Thränen!

Ich weiß es ſchon! was du willſt ſagen,
Verſetzt Cithere voller Gram!
Doch, laß auch mich den Menſch beklagen,
Der ehemals ſein Glück aus meinen Hän-
den nahm!
Der königliche Menſch! o wie iſt Er geſunken –
Von ungezähmter Wolluſt trunken
Seh ich mein Heiligthum entweyhn:
Und Menſchen unter Thieren ſeyn!

Sie ſchwiegen! Melancholiſch ſah
Ihr Blick auf die entehrte Erde!
Sie winkten! Plötzlich ſtand mit flammender
Geberde
Die Furie der Wolluſt da:
Das rachevolle Podagra!

Die Ameiſe. Der Müßiggänger.

Beym Ameishauffen,
Sah ein ſehr fauler Menſch den fleißgen Bürgern zu!
Hört auf, rief er, hört auf zu lauffen,
Wählt doch für eure Mühe Ruh!
Was habt ihr denn von eurer Emſigkeit?
Ihr kleinen Narrn ſeyd nicht geſcheut!

Da rief Ihm eine Ameis zu:
Denkſt du, wir ſind ſo faul wie du?
O weiche bald von Uns zurück:
Bey Uns iſt Müßiggang die Peſt der Republick!

Der Papagey. Der Knabe.

Ein Papagey, der ſprechen konnte —
Was? auch ein Papagey der ſpricht?
Geliebter Leſer, zweifle nicht,
Weil von der Elbe bis zum Helleſponte
In unſern Tagen Alles ſpricht!
Der Papagey nun, Welcher ſprach,
Rief einem Knaben, Schurcke, Schurcke nach!
Der Knabe, der nichts ſchuldig bleiben wollte,
Rief wieder Schurcke zu dem Papagey
Damit er ſchweigen, und ſich ärgern ſollte;
Doch, dies vermehrte nur das ſchimpfende
Geſchrey
Beym aufgebrachten Papagey!

Und die Moral?

Das letzte Wort hat der, der Recht hat,
allemal!

Lucia. Theodor.

Drey Tage nach den Hochzeittagen
Muß Theodor, der junge Ehemann
Em langes Lebewohl! zu seiner Gattinn sagen!
Sein Glück rief ihn nach Astrakan.
Zwar seiner Seele Helfte zu verlassen,
War allerdings ein trauriges Verfassen!
Doch Wer durchsieht des Schicksals Flor?
Kein Sterblicher, kein Theodor!

Der Abschiedstag bricht an!
In Wehmuth schmilzt die Frau, für Liebe stirbt der Mann;
Und Küße, Schwüre, Wünsche, Thränen,
Die sich nur Treuvermählte angewöhnen,
Bestürmten, und besiegten Sie!
Und Alle Beyde
Zerflossen fast für Zärtlichkeit und Leide!
O Liebe, so versuch mich nie!

Der gute Theodor ſoll fort!
Der Wagen kommt; o bange Scene!
In tiefſter Ohnmacht liegt die Schöne,
Und unſerm Theodor ſtockt iedes Abſchieds Wort!
Er rüttelt, und er ſchüttelt Sie,
Umſonſt, die Frau erhohlt ſich nie!

Für Zärtlichkeit und Schmerz
Bricht faſt dem guten Mann das Herz!
Vielleicht wär mir es ſelbſt gebrochen,
Drey Tage ſind noch nicht drey Wochen! —
Was ſollt er thun? was thut der Edelmuth?
Er ſchreyt ihr zärtlich in die Ohren:
Leb auf mein Kind! die Reiſe ſey verſchworen,
Ich bleibe da! der Guckuck hohle Geld
und Gut!
Du biſt mein Reichthum, und mein Leben!
Erhohle dich mein Schatz, die Reiſ iſt auf-
gegeben!

Was? ruft die Frau: was ſagten Sie
mein Kind?
Nun ſeh ich doch, wie dumm Sie ſind!
Wer wird denn Alles glauben?
Bey Ihnen darf man ſich gar keinen Spaß
erlauben,
Fort, fort, mein Engel, und mein Herz:
Die Ohnmacht war ia nur mein Scherz!

Theoren. Theophan.

Ganz von Gelehrſamkeit und Wiſſen aufgeſchwollen,
Kam Theoren zum Theophan,
Mein Herr fing er zu ſprechen an:
Ich bin, Gott Lob, ein Menſch, der Alles kan,
Nur ſteh ich noch ſehr kritiſch bey mir an:
Welch Fach ich werde wählen wollen?

Mein Herr, verſetzte Theophan:
Laut deſſen, was Sie mir erzählten,
Glaubt ich: wär es ſehr wohlgethan,
Wenn Sie gar Keines wählten!

Der Elephant.

Ein weiser Elephant,
Der jetzt den Mogol trug, sprach zu den andern Schaaren,
Die zur Begleitung um ihn waren:
Seht: wie erhaben ist mein Stand!
Ich strahle unter tausend Elephanten,
Mich decken Gold und Diamanten,
Das stolze Indostan
Blickt tiefgebeugt mich an;
Und dennoch ist mein Ohr für jeden Lobspruch taub:
Denn ich, und Mogol Selbst, sind Staub!

Das Kind.

Mit goldnen Münzen in der Hand
Trat vor den Strohm ein Kind, und warf sie
in die Wellen;
Das Gold schwamm fort!

Heilloser Unverstand!
Dies Urtheil hör ich Viele fällen:
Doch Menschen, die ihr dieses Kind bestraft:
Ists minder ein Verbrechen,
Wenn ihr nur lebt, das Leben zu verzechen?
Es hinspielt? es verschlaft?

Der Reiche. Der Greiß.

Stolz auf ein wichtiges Vermögen
Nahm Lydio Areten bey der Hand!
Freund, sprach er wieder ihn: ich habe vielen Seegen,
Mein Glück ist Ihnen wohl kaum halb bekannt?
Sie sind ein Mann, mit Ihnen läßt sichs sprechen,
Vernehmen Sie, wie viel mir GOTT beschert!
Was hab ich nicht an Aeckern, Wald und Bächen,
Wie viel steckt nicht in meinen Häusern, Werth! —
Dreyhundert tausend Rheinsche Gulden
Sind auch kein Katzensprung,
Und, nota bene, keine Schulden
Und doch Credit genung!

Nun überſchlagen Sie erſt meine Güter Alle
Und meine dreißig Pächter mit,
Und ſo viel Küh und Pferd im Stalle
Und fettes Land, wohin man tritt!
Was könnt ich ihnen erſt von meinen Ahnen ſagen!
Jedoch mein Sippſchaftsbaum ſpricht mehr davon, als ich!
Nur Eins o Freund, muß ich beklagen:
Man weiß kein treues Weib für mich!
Wenn ich noch dieſes wählte!
Dann glaub ich: daß mir nichts mehr fehlte!

Mitleidig ſah der Greiß ihn an:
Und ſprach mit Achſelzucken: Wahn!

Der Tanzbär. Der Fuchs.

Ein Tanzbär, seiner Sprünge satt,
Kam wieder in den Wald zurücke:
Bon jour! mein Herr! grüßt ihn der Fuchs mit schlauem Blicke:
Gefällts nicht in der Stadt?
Ey, sagen Sie Herr Bär was Sie bewogen hat,
Ihr schönes Aemtgen zu verlassen!
Hier macht kein guter Herr Sie satt!
Sie wissen Selbst, wie wenig man hier hat!
Und überhaupt herrscht jetzt ein trauriges Verfassen:
Der Wald wird fast ein Jammerthal!
Die gute Zeit fällt gänzlich in die Brüche;
O warum gingen Sie von Ihrem Principal!
Wo bleibt nun ihre gute Küche?

Fuchs, lern erhabner denken,
Verſetzt der Bär mit ernſtem Blick;
Ich will dir gern das bange Glück
In Ketten, und in Feſſeln ſchenken!
Geh, ſchmaus in einer Sclaverey;
Ich hungre lieber, und bin frey!

Der Ruf. Die Wahrheit.

Der Ruf mit seinen tausend Zungen
Sprach zu der Wahrheit: höre nur:
Du bist bey aller Welt verdrungen
Vom Marmor an, bis auf die Flur!
Was giebst du mir: so will ich dich erhöhn,
Und du sollst dich bewundert sehn! —

Er sprachs; die Wahrheit aber stieg,
Vom Staub, zum Stern, und schwieg! —

Verzeichnis der Fabeln und Erzählungen.

Erstes Buch.

	Seite
Die Sperlinge. Die Nachtigall.	3
Lalage.	5
Flora. Die Schäferin.	6
Der Ygel. Die Schlange.	8
Der Johannswurm. Die Fliege.	9
Die Spinne.	10
Der Greiß. Der Jüngling.	11
Valentin.	13
Der Bär. Der Reimschmidt.	16
Die Wildschur. Der Camin.	17
Der Mensch. Die Mücke.	18
Lisette.	19
Neran.	22
Der silberne Leuchter. Die Lampe.	23
Cleon.	25
Der Jüngling. Die Zauberinn.	28
Zevs. Der Mensch.	30

	Seite
Philet. Elise.	32
Die Sylben. Die Wörter.	34
Das Schooshündchen.	36
Der Pfau. Die Henne.	37
Die Spinne. Die Fliege.	38
Der Berg. Das Thal.	39
Der Bär. Die Affenmutter.	40
Der Adler. Der Schmetterling.	41
Der Wurm.	43
Der Knabe.	44

Zweytes Buch.

Der Guckuck. Die Nachtigall.	47
Der alte Hund. Die jungen Hunde.	48
Der Fuchs. Das Insect.	49
Die Eule. Die Krähe.	50
Philipp.	51
Der Fuchs. Der Hirsch.	54
Der Schmetterling. Die Biene.	55
Aret.	57
Die Liebe. Die Freundschaft.	59
Der Vorschlag.	61
Der belesene Jüngling.	62
Die Raupen.	63

Seite.

Die Lichtmotte. Die Fliege. . . 64
Die beyden Haasen. . . . 65
Der Stadthund. Die Dorfhunde. . 66
Der Mensch. Das Cameleon. . 69
Diane. Apoll. 70
Die Gans. Der Schwan. . . 72
Der Löwe. Der Tyger. . . 73
Selinde. Thyrsis. . . . 74
Das Kind. Die Mama. . . 78
Der Löwe. Das Reh. . . . 79
Der Wurm. Der Maulwurf. . 80
Flavia. Corinne. . . . 82
Charon. Der Poet. . . . 83
Der Hund. Die Katze. . . . 84
Serpil. Der Dichter. . . . 85
Die Bremse. Der Käfer. . . 86

Drittes Buch.

Der Stieglitz. Die Lerche. . . 89
Der Fürst. Der Dichter. . . 90
Reims. 92
Schwung. 94
Die Kritick. Die Hand. . . 95

	Seite.
Der Jäger. Der Rabe.	96
Der Wolf. Der Schäfer.	97
Der Marktſchreyer. Der Greiß.	98
Criſpin.	99
Der Fuchs. Der Eſel.	101
Der Schwätzer. Die Frösche.	102
Der Menſch. Der Krebs.	103
Die Seidenwürmer.	104
Das Pferd.	106
Amynt. Sylvia.	107
Der Täuber. Die Taube.	109
Lyäus. Cithere.	110
Die Ameiſe. Der Müßiggänger.	112
Der Papagey. Der Knabe.	113
Lucia. Theodor.	114
Theoren. Theophan.	117
Der Elephant.	118
Das Kind.	119
Der Reiche. Der Greiß.	120
Der Tanzbär. Der Fuchs.	122
Der Ruf. Die Wahrheit.	124

Ab. 2961

Auswahl

einiger vermiſchter

Gedichte

von

Gottlob Wilhelm Burmann.

BIBL. VNIVER. LIPS.

Berlin und Leipzig.

Bey George Jacob Decker.

1783.

Dem

verehrungswürdigen

Herrn Banco-Director

Wittmann.

Längst hätt ich gern Dein Lob gewagt,

Und dieses Lob der Welt gesagt.

Nein, sprach die Muse, wag es nicht,

Die Freudenthränen vieler Wayſen,

Die ſtillen ſchönen Thaten, die Ihn preiſen,

Sind Willmanns Lobgedicht.

Da ich hierauf nichts einzuwenden habe;

So nimm von mir die kleine Gabe

Ein Buch von Dem und Jenem hin —

O ſtände doch für Dich was drinn!

Vorbericht.

Die Meiſten dieſer Gedichte, hat das gütige Publicum ſeit verſchiednen Jahren in der Spenerſchen Zeitung geleſen. Sie gefielen, das weiß ich aus Erfahrung — und aus Dankbarkeit habe ich Einige ausgehoben und zuſammen drucken laſſen. Möchten ſie doch etwas zum Vergnügen und zur Nahrung fürs Herz beytragen, und dürft ich mich doch rühmen, durch Manches derſelben ein heilſames Lachen veranlaßt zu haben. Ich verſuchte in Einigen die populäre Sprache, ich merkte es aber bald, daß es unendlich ſchwer ſey, in

dieſer Sprache zu dichten, Asmus und Conſorten können das beſſer etc. — Indeſſen iſt meine Abſicht bey dieſen Kleinigkeiten edel geweſen, Winke zum reinen Genuß der Erdenfreuden ſollen ſie ſeyn, — und wenn ſie dieſe Abſicht erreichten, und noch erreichen, welche Belohnung! — — Mein Lied an die Quaterne, deſſen allgemeiner Beyfall mir zeitlebens unſchätzbar bleiben wird, iſt dieſen Gedichten nochmals angehangen, der Widerruf aber, ſeiner gar zu wenigen Beſeilung wegen, weggelaſſen worden.

Berlin, den 1. May 1783.

Geburtstagslied.

Heil mir! ich bin Menſch gebohren,
Freu mich Gottes ſchöner Welt;
Bin zum Leben auserkohren
Das auf ewig Dauer hält!
Bin! —
Unausſprechlicher Gewinn!

Denke, prüfe, unterſcheide,
Wähl als Menſch das beſte Theil;
Und mein Gott iſt meine Freude,
Und mein Schöpfer, iſt mein Heil!
Seyn! —
Unausſprechliches Erfreun!

Und dies Leben, welch Entzücken!
Fängt nur erſt mein Daſeyn an;
Ewig werd ich Den erblicken
Den mein Herz empfinden kan —
Dort —
Leb ich erſt unſterblich fort.

Heil mir, ich bin Menſch gebohren!
Reif' als Menſch zur Ewigkeit —
O! kein Pulsſchlag geh verlohren,
Der ſich dieſem Ziel nicht weyht.
Tod! —
Einſt wirſt Du mein Morgenroth!! —

Die Mutter bey der Wiege.

Lieber kleiner Engel ſchlaf,
Sanfter als Baron und Graf,
[redacted]
Der ſtets ruhig ſchlafen kan,
Im Leben!

Werde gros, und werde gut,
Gott verleih dir wackern Muth:
Durch das Herz nur gros zu ſeyn,
Nicht durch eitlen Flitterſchein,
Wie Viele!

Habe jedes Gute lieb,
Und zu jedem Guten Trieb,
Und zu jedem Triebe Kraft,
Dann sey gros und tugendhaft.
Vorm Himmel.

Bilde dir auf äussern Schein
Niemals was auf Erden ein,
Leerer Glanz ist Puppenspiel,
Scheine nichts, und sey hübsch viel!
Ist besser.

Fürchte Gott, und thue recht,
Alles was du thust, sey ächt,
Denke, daß der brave Mann
Sich durchs Herz belohnen kan
Gar fürstlich!

Hör auf dein Gewiſſen fein,
Und bewahr es immer rein;
Denn, wer wie ein Hiob ſpricht:
Mein Gewiſſen beißt mich nicht!
Iſt König!

Gott laß alles dir gedeyhn,
Brod und Waſſer, Fleiſch und Wein,
[redacted]
Was dir gut und ſeelig iſt!
Nun Amen!

An Jünglinge.

Jüngling, lerne Dich erfreun
Weil Du lebſt auf Erden,
Aber ohne Weiſeſeyn
Kan Dir das nicht werden.

Hab ein Herz in Deiner Bruſt
Das fürs Gute glühet,
Hab ein Auge, das nur Luſt
Am Rechtſchafnen ſiehet.

Strebe früh nach feſtem Sinn
Und nach Geiſtesſtärke:
Flattre nicht ſo her und hin,
Adle Deine Werke.

Weyh Dich früh dem Vaterland,
Werde ſeine Ehre,
Daß Dein Herz und Dein Verſtand
Seine Männer mehre.

Schätzen wird Dich dann der Mann,
Und das iſt nicht wenig,
Wer ſein Lob erſtreben kan,
Den lobt auch ein König!

Ruhm und Ehre wirſt Du ſehn,
Der Verdienſte Schweſtern,
Zwar der Neid wird drüber krähn,
Doch, den laß nur läſtern.

Wirſt Du Mann, und wirſt Du groß,
Wird wohl gar auf Erden
Einſt ein Deutſches Weib Dein Loos,
Ganz beglückt zu werden.

Aber weiſe mußt Du ſeyn,
Guter Jüngling; weiſe!
Alles iſt in Hofnung Dein —
Jetzt — viel Glück zur Reiſe!

Mannssinn.

Hoch hinan zur Sternenbahn
Kostet es auch klimmen —
Wer nicht Flügel wagen kan
Mag mit Schuppen schwimmen.

Auf zum Muth der Grösse — auf
Gutseyn — das ist Grösse;
Jeder andre Lebenslauf
Kriecht in Schneckenblösse.

Was nicht Zweck zum Guten hat,
Nicht den Menschen frommet,
Nicht vor Gott ist gute That,
Nicht von Weisheit kommet;

O! das ist nicht Mannssinn, ist
Windumhergetreibe,
Spielwerk einer kurzen Frist,
Phantasiegestreube!

Wahrer Mannssinn frommt der Welt
In dem kleinsten Theilchen;
Wie der Gott, der Cedern hält
Und den Stiel des Veilchen;

Mannssinn schaft mit Muth und Kraft
Seine Seelenmasse:
Die der Erde Wohlfarth schaft,
Sey, in welcher Klasse.

Mannssinn strebt: vom Pflug zum Thron,
Rath und That zu geben:
Mehr der ganzen Nation,
Als sich selbst zu leben.

Lebt und webt nur: da zu ſeyn,
Aller Welt zu nützen,
Und — es ſey auch noch ſo klein,
Mit als Menſch — zu ſtützen.

So iſt Mannsſinn — ſo iſt Hang
Deutſcher Biederſeelen,
Die, wie hoher Sonnengang,
Alle Welt beſeelen!

Die Hofnung.

Hofnung, ohne dich
Iſt das Leben ſiech,
Iſt es lauter Schmerz;
Doch ſeit Anno Eins
Freut ſich deines Seyns
Jedes Menſchenherz.

Alles huldigt dir,
Dein Triumphpanier
Steht in aller Welt;
Mädchen ſchmiegen ſich
Voll Gefühl an dich,
Und voll Muth der Held.

Alles lebt und webt,
Wenn dein Einfluß lebt,
Herr und Knecht harrt dein;
Und du läßt auf Stroh
Einen Irus froh
Wie den Crösus seyn.

Auf der Ruderbank
Bist du der Gesang
Eines Sklavenheers;
Und durch dich trift man
Gold im Abgrund an,
Ruh im Schoos des Meers.

Alle Welt ist dein,
Herzen, groß und klein,
Hast du im Tribut;
Wenn dein Auge lacht,
Sonnt dein Trost die Nacht,
Und der Kummer ruht.

Du beſeelſt den Mann,
Lachſt die Gattinn an,
Giebſt dem Mädchen Reiz,
Schafft dem Jüngling Muth,
Schenkſt dem Greiſe Gluth,
Neckſt uns Allerſeits!

Gute Hofnung du,
Neck uns immerzu,
Ach! du neckſt gar ſchön;
Seeliger kan man,
Lacht dein Blick uns an,
Durch das Leben gehn!

Freude
an der Schönheit der Welt.

Wie wunderſchön iſt Gottes Welt,
In der mein Herz ſich freut;
Der Hayn, der Bach, das Blumenfeld,
Verſchaffen Seeligkeit;
Auf jeder Wieſ', auf jeder Flur
Lacht die allſegnende Natur
Mit Himmelsblick mich an;
Wie ſtolz bin ich, ein Menſch zu ſeyn
Und dieſer Erde mich zu freun,
Die ſo entzücken kan.

Vom Sonnenſtäubchen bis zum Stern
Herrſcht Majeſtät und Pracht!
Ich habe meine Luſt am Herrn,
Der alles dies gemacht!
Lobſing Ihm mein entzückter Geiſt!
Du Gott der Schöpfung ſey gepreißt,
Ich fühle Dich in Ihr!
Der Menſch, der Dich als Vater ſpricht,
Der Wurm, der in dem Staube kriecht,
Hat Seyn und Loos von Dir!

Ich will mich dieſer Erde freun,
Denn Gott hat Sie gemacht;
Er giebt am Tag Ihr Sonnenſchein,
Und Mondglanz in der Nacht!
Und Alles iſt zur Wonne da,
Und Gott iſt jedem Weſen nah,
Das er aus Liebe ſchuf!
Mein ganzes Leben ſey ein Dank,
Ein jeder Pulsſchlag Lobgeſang,
Und Freude mein Beruf!

An den Schutzengel.

Du mein Schutzgeist, Gottes Engel,
Weiche, weiche nicht von mir;
Leite mich durchs Thal der Mängel,
Bis hinauf, hinauf zu dir!

Lasse mich auf dieser Erde
Deiner Führung würdig seyn,
Daß ich stündlich besser werde,
Nie ein Tag mich darf gereun!

Gehe zärtlich mir zur Seite,
Wenn mir manche Schwachheit winkt:
Gieb mir dann auch das Geleite,
Wenn mein müdes Leben sinkt.

Sey in einer Welt voll Mängel
Stets mein Schild, und mein Panier!
Du mein Schutzgeist, Gottes Engel,
Weiche, weiche nicht von mir! —

An Menſchen.

Schön iſt es auf Gottes Welt,
Wo die Tugend immer lächelt,
Stets ein [illegible] ſchuld fächelt,
Die ſich an den Engel hält,
Schön iſt es auf Gottes Welt.

Gut iſt es auf Gottes Welt,
Hat ſo viele Seeligkeiten!
Hat ſo wenig ſchlimme Seiten,
Die der Maulwurf aufgeſtellt;
Gut iſt es auf Gottes Welt.

Wahrer Leiden giebts nicht viel,
Unmuth zaubert ſich nur Leiden,
Gott ſchuf unſer Herz für Freuden,
Für Geſang und Saitenſpiel,
Wahrer Leiden giebts nicht viel.

Nur der Thor kann ſich nicht freun,
Den nicht Muth und Herz begeiſtern,
Sich der Wonnen zu bemeiſtern
Die auch unterm Strohdach ſeyn!
Nur der Thor kann ſich nicht freun.

Würdig leben, würdig thun,
Schaft aus Wüſten Luſtgefilde,
Macht die ganze Schöpfung milde,
Läßt auf Erdentrümmern ruhn,
Laßt uns leben ſo, und thun! —

O! der Mensch hat Götterkraft
Seine Wohlfarth fest zu gründen,
Himmelsglück kann er empfinden
Ist er fromm und tugendhaft!
Menschen, strebt nach Götterkraft!

Bleibet Gott und Himmel hold,
Dann geht ihr zur Grabesschwelle
Sanft und still, wie eine Welle,
Die sich über Goldsand rollt;
Bleibet Gott und Himmel hold!

An die Unzufriednen.

Quält euch nicht mit Gram und Sorgen,
Menſchen, die ihr leben wollt;
In der Vorſicht Hand geborgen
Sind Gebet und Arbeit Gold;
Werft den Kummerſtein beyſeite,
Lernt, mit Wenigem euch freun,
Braucht zufrieden euer Heute,
Gott ſieht euer Morgen ein.

Millionen heiſſe Thränen
Heben nicht ein Quentchen Harm,
Und ein ewig ſchmachtend Sehnen
Läßt uns elend, läßt uns arm!
Sich in ſeinen Zuſtand finden
Das iſt Reichthum! das iſt Glück!
Mäßigkeit iſt mehr als Juden,
Mehr als Peru Zauberſtrick.

Nur der niedre Geist kann klagen,
Der sein Daseyn ganz verkennt,
Und von seinen Lebenstagen
Den Beruf des Lebens trennt;
Wer ein Mensch ist, hat Geschäfte,
Und Geschäfte helfen fort:
Reichthum ist Gebrauch der Kräfte —
Gram und Wunsch thun Menschen Tort.

Treu seyn in Beruf und Pflichten
Ist das Gegengift für Harm:
Menschen, sieht euch nicht im Lichten,
Seyd nicht stets mit Vorsatz arm;
Klagt nicht immer, euch zur Schande,
Und fühlt bey erfüllter Pflicht:
Daß dem goldnen Mittelstande
Keine Seeligkeit gebricht.

Trost.

Immer ſind der Wonnen viel
Auf der Erde,
Jeder Kummer hat ſein Ziel,
Grenze, jegliche Beſchwerde.

Ungeduld vermehret nur
Erdenleiden;
Menſchen, machts wie die Natur,
In dem Winter hofft ſie Freuden.

Ruhig unterwirft ſie ſich
Ihrem Tode,
Denkt im Froſt ſich feyerlich
Nahe Frühlingsperiode.

Sollten wir als Menſchen nicht
Dieſes können?
Und mit hoher Zuverſicht
Gott, im Gram auch Liebe nennen?

Lernet dann gelaſſen ſeyn
Auch im Leide,
Jener Vorſicht euch erfreun,
Schon durch Hofnung giebt ſie Freude!

Wonnevoller iſt die Luſt
Nach dem Kummer,
Mehr erquickt die müde Bruſt
Nach viel Wachen, ſanfter Schlummer.

Es ist Alles eitel.

Da quält man sich, da hat man sich,
Und weiß sich nicht zu lassen;
Und Alles kann doch endelich
Ein Spannchen Erde fassen!

Da reißt man ein, da baut man auf,
Thürmt Wunder über Wunder,
Und ist man nun recht hoch hinauf:
Blautz, liegt der ganze Plunder!

Da sorgt man früh, da sorgt man spat,
Viel Schätze zu gewinnen:
Und wenn man hat und hat und hat,
Husch müssen wir von hinnen!

Du liebe Zeit, du liebe Welt,
Mit deinen Raritäten:
Dein Hab und Gut und Ruhm und Geld
Geht all am Ende flöten!

Iſt doch ſo gar nichts von Beſtand
Auf dieſer lieben Erde;
Sieht täglich, wie ſo alles Tand
Bald ſey, wo nicht, bald werde!

Drum laßt uns doch, weil wir noch ſind,
Uns hübſch reell ergötzen,
Und gut Gewiſſen, Weib und Kind,
Hoch über Alles ſchätzen.

Denn links und rechts, und weit und breit,
Läßt ſich kein Glück empfinden:
Wofern wirs nicht zu aller Zeit
In unſerm Herzen finden!

Herz! Herz! biſt ein gar gutes Ding,
Kannſt gar viel Freude geben:
Wohl dem, der dich von Gott empfing,
Zu leben! ach zu leben!

Gieb du uns, was kein Inden giebt:
Zufriedenheit und Fülle;
Das andre, was ſich ſonnt und trübt,
Iſt ja nur eine Grille! —

An den Tod.

Lieber Tod, du ſchwingſt die Hippe,
Und wir Menſchen ſind Gerippe,
Wenn du da biſt, heißt es: Marſch!
Man ſey zaghaft, oder barſch.

Arm und Reiche, Groß und Kleine;
Bey dem Waſſer, bey dem Weine,
Auf dem Purpur, auf dem Stroh,
Hohlſt du ab, bald ſo! — bald ſo! —

Und bey dergeſtalten Sachen
Wirſt du mir nichts Neues machen,
Darum, darum bitt ich dich,
O beſuche freundlich mich.

Finde mich bey Ernſt und Wachen
Lieber, denn ſo gar zum Lachen
Biſt du doch wahrhaftig nicht,
Was nur auch der Witzling ſpricht!

Komm, wie gute Freunde kommen,
Und werd ich als Menſch beklommen
Wenn dein kalter Arm mich faßt:
O, dann lächle Ruh und Raſt!

Laß mich ſtill und heiter ſterben,
Froher ſeyn, als meine Erben,
Deren Blick vergebens frägt:
Wo ich Schätze hingelegt?

Laſſe nicht die Senſe blinken
Lieber Heim! wollſt freundlich winken,
Und dein leeres Stundenglas —
O, willkommen ſey mir das!

Die Bauern.

Hanns.

Ach Merten, ein Sack mit Ducaten,
Ach dann wär uns Beyden gerathen,
Ach hätten wir, hätten wir den!
Dann wollten wir zechen und ſchmauſen,
Dann machte kein Amtmann uns Flauſen,
Dann ſollte der Schultze wohl ſeyn!

Merten.

Hanns ſchweige mit deinen Ducaten,
Was helfen Muskatwein und Braten
Wenn uns die Geſundheit gebricht?
Der Reichthum macht viele betreten!
Hanns, wollen arbeiten und beten,
Mehr darf man zur Fröhlichkeit nicht.

Der Dorfschulmeister.

Ich bin ein Dorfschulmeister,
Für mich gelehrt genug:
Viel superkluge Geister
Vernünfteln, sind nicht klug;
Verdrehn die liebe Bibel,
Thun, was Gott nicht gefällt,
Und bringen tausend Uebel
Und Unheil in die Welt.

Da lob ich mein Beginnen,
Ich bleib an Gottes Wort,
Ein Jeder muß von hinnen
An den beschiednen Ort:
Mein Amt, das ich erfülle,
Macht mein Gewissen froh,
Und Scrivers Herzpostille
Erquickt mich auch auf Stroh.

Was die Vernünftler grübeln
Thut nur gar selten gut,
Sie tadeln und verübeln,
Was Gott gar weise thut;
Vermustern Seine Werke,
Woran sie Fehler schaun:
Und ihre Mückenstärcke
Kann doch kein Sandkorn baun.

Ich armer Dorfschulmeister
Will leben unverführt,
Daß mir die Welt nicht Kleister
Vor meine Augen schmiert;
Gelassen will ichs leiden,
Wenn mich der Freygeist scheert:
Wer weiß, wer von uns Beyden
Zuletzt am besten fährt.

Fromme Einfalt.

Wohl Dem, der fromme Einfalt hat,
Den macht kein Speculiren ſatt,
Begiebt ſich in Diſpüte nicht,
Wo man nichts denkt, und ſo viel ſpricht!

Ein Solcher bleibt an Gottes Wort,
Geht ſeinen Gang als Frommer fort,
Vernünftelt nicht mit ſchaalen Witz,
Und meidet allen Spöttersſitz.

„Verſteh ichs nicht, wirds Gott verſtehn!“
Und ſo läßt er die Thoren gehn,
Die Sprechers, die Unmündigen,
Die ſich an Gott verſündigen.

Durch Herzens Einfalt nur allein
Sucht er mit Gott bekannt zu seyn,
Scheut alles Böse, thut viel Guts,
Und ist dabey recht hohen Muths.

Was starke Geister unter sich
Rumoren so ganz statiglich,
Das geht ihn ebenfalls nichts an,
Und ist ein Christ, so gut er kan.

Giebt keinem Zweifel Audienz,
Und seines Gottes Existenz
Ist tiefer in sein Herz geprägt
Als Erdengrund, von Gott gelegt.

So wandelt er des Frommen Pfad,
Und kommt nicht in der Spötter Rath,
Und bringet Frucht zu seiner Zeit,
Und was er vornimmt, das gedeyht.

Lebt ſo in frommer Einfalt fort,
Und findet Ruhe hier und dort,
Wankt nicht, wie Rohr wankt, hin und her,
Und glaubt und ſieht, ein Fels im Meer!

Und in dem Tode fehlts ihm nicht
An Muth und Troſt und Zuverſicht,
Und lächelt, wenn Freund Hein ſich naht! —
Wohl Dem, der fromme Einfalt hat!

Die fünf Sinne.

Kanſt du Sehen, o ſo ſieh
Nach verbotnen Dingen nie,
Laß dich Dies und Das nicht blenden,
Sieh auch nicht ſo alles, Kind!
Sieh nach edlen Gegenſtänden,
Vieles Sehen macht oft blind!

Kanſt du Hören, o ſo hör
Immer Gutes, immer mehr;
Sey hübſch taub bey loſen Sachen,
Die des Leichtſinns Zunge ſpricht;
Ach das Ohr kan Unruh machen,
Höre Kind, und hör auch nicht! —

Kanſt du Schmecken, o ſo ſchmeck
Immer richtig — denn der Geck
Wähnet auch Geſchmack zu haben;
Aber dieſen lerne fliehn;
Koſt auch nicht von allen Gaben,
Kind, denn ſonſt verdirbſt du ihn.

Kanſt du Riechen, o ſo riech
Alles, was dein Himmelsſtrich
Deiner Naſe vorbehalten,
Selbſt ein parfumirtes Tuch —
Und, ſo lange Naſen halten,
Sey du ſelber Wohlgeruch!

Kanſt du Fühlen, o ſo fühl
Menſchenglück, und Saitenſpiel,
Dann wird jeder Sinn gewinnen,
Welt und Himmel ſind dann dein!
Summa: Kind, laß deine Sinnen
Deiner Seele würdig ſeyn!

Der Freund.

Der Freundschaft seeliges Gefühl
Ist doch fürwahr kein Puppenspiel,
Und ist wohl etwas in der Welt,
Das Herzen so zusammenhält!

Arm sind die Erdenkönige
Und haben alles wenige,
Wenn Sie nicht haben einen Freund,
Der's treu mit Ihrer Würde meynt.

Sie können haben alle Welt,
Allein für mehr als eine Welt
Kaum haben Einen Pylades!
Jahrtausende, ihr wisset es!

Iſt gar ein ſeltner Schatz ein Freund,
So zahlreich auch ſein Nahm erſcheint;
Rar ſind die weißen Raben, rar,
Die Freunde rarer noch fürwahr!

Nur wenig Menſchen ward das Loos
Zu ruhn in eines Freundes Schoos,
Denn unter Freund und Freund, wers ſieht,
Iſt ein gewaltger Unterſchied.

Drum mach dich eines Freundes werth,
Der nicht nur mit dir lacht und zehrt;
Nein, der im Gram auch zu dir eilt,
Und Schmerz und Kummer mit dir theilt.

Kanſt mehr nicht haben in der Welt,
Als einen Freund, der Farbe hält —
Doch glaub auch feſt, und denke dran,
Den Zweyten trifſt du ſchwerlich an!

Kommt wohl, daß deinem Lebenslauf
Alljährlich Hundert stossen auf,
Doch Quengel Quangel, denke dran:
Den Zweyten trifft du schwerlich an!

Drum halte du den Ersten fest,
Von dem du sagen kannst: Est! Est!
Dieweilen Freunde in der Noth
Gar gern gehn Hundert auf ein Loth.

Im Merz.

Tönt ihr Saitenſpiele,
Seelige Gefühle
Leben wieder auf;
Neue Hofnung ſchimmert
Neue Freude flimmert
In dem Sonnenlauf.

Bald wird Maja wachen,
Bald ihr Veilchen lachen
Noch in dieſem Merz;
Fort ihr finſtern Sorgen,
Denn des Frühlings Morgen
Bringt auch Tag ins Herz.

Laßt uns Freud empfinden,
Laßt den Gram verſchwinden
Wie der Schnee verſchwand;
Nach der trüben Wolke
Wird dem Erdenvolke
Sonne zugeſandt.

Schöner als die Wieſe,
Sanfter, wie Paradieſe,
Soll die Seele ſeyn!
Freuden zu empfinden
Braucht man keine Juden,
Flur und Herz allein.

Laßt uns, weil wir leben,
Dieſes Herz erheben
Zur Unſterblichkeit!
Lenz und Philomelen,
Kronen und Juwelen,
Sind ja nur ein Heut.

Dem nahen Frühlinge.

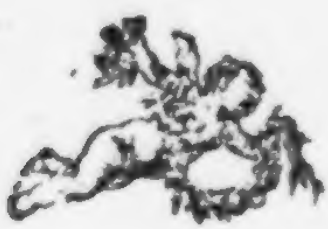
Söhnchen des Himmels erwache doch bald,
Schenke der Erde verjüngte Geſtalt,
Wenn du die Aeuglein eröffneſt, mein Kind,
Blühen die lieblichen Veilchen geſchwind!
Wach auf Kind!

Mädchen in Zimmern verlangen nach dir,
Schmachten nach deiner holdſeligen Zier,
Singen und ſpringen nicht eher entzückt,
Bis ſie dein zärtliches Lächeln erblickt;
Wach auf Kind!

Jünglinge ſeufzen, und leſen im Hayn
Werthers verzweifelte Leiden allein,
Ach ſie ergreifen Piſtolen wie Er,
Zauberſt du ihnen die Lotten nicht her;
Wach auf Kind!

Banne die Schwermuth durch Lerchengeſang,
Jage durch Weſte den ſtädtiſchen Zwang;
Krône der Freuden harmoniſches Spiel,
Aber gieb Seelen auch reines Gefühl:
Wach auf Kind!

Sey der Poeten begeiſternder Freund,
Tröſte die Liebe, die hofnungslos weint,
Strôhm uns doch allen den Himmel ins Herz,
Schmilz für die Lämmgen den Schnee in dem Merz;
Wach auf Kind!



Beruhigung.

Mögen doch am Himmel hangen
Trübe Wolken ohne Zahl;
Bald sind sie vorübergangen,
Und die Sonne lacht ins Thal!

Unser Leben ist nicht immer
Ein verschleyerter April;
Endlich lacht der Hofnungsschimmer
Und das trübe Meer wird still.

Immer kan der West nicht fächeln,
Auch der Nord muß einmal wehn,
Will man sehn den Himmel lächeln:
Muß man ihn auch weinen sehn!

Unmuth macht das Herz nicht weiſer,
Herzen, ſchickt euch in die Zeit!
Gram macht nur das Leben greiſer,
Herzen, lernt Zufriedenheit!

Trübe Stunden gehn vorüber,
Schnell, wie eine Frühlingsnacht,
Und des Lebens ſtumpfe Fiber
Wird durch ſie nur ſcharf gemacht.

Heil dem, der des Lebens Leiden
Ruhig und gelaſſen trägt!
Immer hat die Vorſicht Freuden,
Nach dem Kummer abgewägt.

Im May.

Zephyrs warmer Othem bläſt;
Jede Schwalbe hat ihr Neſt,
Jede Lerche ſteigt empor,
Alle Luft iſt Jubelchor!

Paradieſiſch prangt die Flur,
Wie die Braut, lacht die Natur,
Und der wonnereiche May
Spannt den Puls der Schöpfung neu!

Alles frohlockt um mich her —
Und ich wäre freudenleer?
Und ich Menſch — ich fühlte nicht:
Wenn des Frühlings Zunge ſpricht?

Freue dich o Seele! ſey
Wonnevoller als der May!
Der Ihm kurzen Reiz verleiht
Schuf Dich zur Unſterblichkeit!

An den Mond.

Sanfte Luna, gut und milde,
Wie ein liebes Mädchen ſchön:
Ach, ich kann an deinem Bilde
Niemals, niemals ſatt mich ſehn!

Biſt ſo lieblich, ſcheinſt ſo helle,
Blendeſt naſſe Augen nicht,
Und haſt doch auf alle Fälle
So ein himmliſch Angeſicht!

Wenn du ſo im Blauen lächelſt,
Und ich ſeh dich dann ſo an:
Denk ich, daß du mich belächelſt,
Und du lachſt mich auch wohl an!

Fühle dann in deinen Nächten
Eines ganzen Lebens Glück,
Das wohl Manche fühlen möchten
Bey des Lebens Misgeschick!

Und dein liebes helles Auge
Scheucht mein Seelendunkel hin,
Daß ich neu am Tage tauge
Und voll Muth und Menschheit bin.

Ausgesöhnt mit allen Wesen,
Lach ich meine Welt dann an,
Denn dein Antlitz läßt mich lesen:
Was Geduld und Hofnung kan.

Und so oft mich Unmuth plaget
Seh ich in dein sanft Gesicht,
Bis mein Dankgefühle saget:
Gottes schöne Welt ist licht! —

Ein Lied für Geſunde.

Ich bin geſund — das iſt ſo gut!
Das iſt ſo dankenswerth!
Ach Gott, wer auf dem Siechbett ruht,
Fühlt erſt, was er entbehrt.

Wie Mancher lebt durchs ganze Jahr
Nicht einen muntern Tag!
Das iſt ein Leben doch fürwahr
Das man nicht neiden mag.

Und was iſt alles Haab und Gut,
Und alle gelbe Spreu,
Fehlt uns Geſundheit, froher Muth,
Und gutes Herz dabey?

Und hätte man die ganze Welt,
Und ſchleppte ſich ſo ſiech,
Das Leben wäre doch vergällt
Und wäre jämmerlich.

Geſundheit iſt dann wohl ein Schatz —
Weh dem, der ſie entbehrt,
Und auf der Lüſte Tummelplatz
Erſt ſchwächt, und dann zerſtöhrt!

Ach! ſiecher Leib, iſt ſiecher Geiſt!
Sie ſtehn zu eng im Bund;
Wenn jenen Krankheit niederreißt
Iſt dieſer nicht geſund!

Und was iſt Daſeyn ohne Kraft?
Ein Irren in der Nacht!
Ein Leben, das nur Elend ſchaft,
Uns ſelbſt zur Laſt uns macht!

Drum danke doch ein jeder Gott
Für der Gesundheit Glück;
Und wem es fehlt! dem gieb o Gott
Dies größte Lebensglück!

Zwar einmal gehn wir seiner quitt,
Es bleibt beym alten Bund! —
Doch, Du giebst Kraft zum letzten Schritt,
Dort — ist man erst gesund!

Ein Lied für Reiche.

Dir dank ich Gott mit frohem Sinn
Daß du mich reich gemacht;
Für Tauſenden hab ich Gewinn,
Und dieſes Lebens Pracht!

Ich darf nur wollen, was ich will,
Ich kans durch Gut und Geld;
Und um mich her iſt Hüll und Füll
Und aller Glanz der Welt.

Palläſte ſteigen für mich auf,
Mir wölbt der Weinberg ſich:
Hoch raget dort mein Wald herauf,
Und Fluren ſind für mich.

Ein Wink, dann muß des Landes Mark
Auf meiner Tafel stehn;
Und Roß' und Heerden schön und stark
Auf meinen Triften gehn. ꝛc.

Doch, bin ich denn auch würdig reich? —
Verdien ichs auch zu seyn?
Ist auch mein Herz für Elend weich?
Weich, Armuth zu erfreun?

Wenn Nothdurft im Verborgnen weint,
Verkannt Verdienst sich krümmt,
Bin ich dann auch der Menschenfreund
Der Antheil daran nimmt?

Und wenn die Wittwe brodlos sich
Mit ihren Wayfen sieht,
Bin ich dann auch der Edle, ich,
Der Sie dem Drang entzieht?

Eil ich auch gern ins Dunkle hin,
Wo ſtummer Jammer thränt!
Der ſich nach ſeiner Tröſterin,
Nach ſeinem Grabe, ſehnt? —

Gott! Gott! darzu iſt Reichthum da!!
Wandt ich ihn darzu an?
Ach dieſes Herz verſchweigt ſein Ja —
Es dachte wohl nicht dran!

So ſey es jetzt doch eingedenk:
Daß Der nur Reichthum nützt,
Der ihn, als göttliches Geſchenk,
Zum Wohl der Welt beſitzt!!

Reichthum.

Ich bin reich! mein Herz ist mein!
Und mein Herz kan fühlen!
Seeligkeit such ich im Hayn,
Nicht auf Purpurstühlen.

Ich bin reich! das Morgenroth
Lacht mir alle Morgen,
Gottes Wasser, Gottes Brod
Scheuchen meine Sorgen!

Ich bin reich! mich liebt mein Freund,
Lächelt, wenn ich scherze,
Drückt mich, wenn mein Auge weint
Weinend an sein Herze!

Ich bin reich! mich lehrt mein Feind
Vorsichtsvoller wandeln;
Giebt mir Stof, als Menschenfreund
Großmuthsvoll zu handeln!

Ich bin reich! der edle Mann
Schenkt mir Beyfallsblicke;
Sagt, wer reicher werden kann?
Mensch seyn — ist nur Glücke!

Geständnis.

Daß ich keine Schätze habe,
Nicht mein Gold aus Schachten grabe,
O! das macht mich nicht betrübt;
Schätze bringen vielen Kummer,
Und verscheuchen oft den Schlummer
Der den Hirten Kronen giebt.

Hätt ich Geld, so würd ich denken:
Daß dir Freunde Freundschaft schenken
Macht vielleicht dein Geld allein;
Doch, da mir Dukaten fehlen
Und mich keine Summen quälen,
Muß mein Herz wohl Ursach seyn! —

Daß ich Herz und Seele habe,
Gram und Sorgen untergrabe,
Iſt ein Glück, das Gott mir gab!
Dankt ihr Andern eure Freuden
Einem Zufall, ich kans leiden,
Meine wägt mein Herz mir ab.

Unterſtützt mich ein Gewiſſen,
Frey von Gift und Schlangenbiſſen,
Denk ich menſchlich, denk ich groß;
Leb ich würdig, bin ich weiſe,
Schätzen Edle mich, und Greiſe —
Welcher Fürſt erhöht mein Loos?

Vorschläge zur Zufriedenheit.

Sey stets Beruf und Pflicht getreu,
Behalte Gott zum Freunde,
Steh deinem Nächsten zärtlich bey,
Und liebe deine Feinde;
Verläumde nicht, und meyn es gut,
Und übe gut Gewissen:
Dann wird dir ein zufriedner Muth
Beständig folgen müssen.

Nur Mensch seyn — giebt Zufriedenheit,
Und gar nicht Rang und Würde,
Sey schlecht und recht; dann kommst du weit,
Und trägst nur halbe Bürde!
Denk oft an ejne beßre Welt
Und an ein künftig Leben,
So ist dir ohne Gut und Geld
Zufriedenheit gegeben.

Das gute Gewiſſen.

Ich lobe mir ein gut Gewiſſen,
Da kan man alle Menſchen grüſſen,
Und allen unters Auge ſehn;
Im Herzen Ruh, im Kopf Gehirne,
Den guten Nahmen auf der Stirne,
Potz alle Welt! was kümmert den?

Da darf man nicht im finſtern ſchleichen,
Da braucht man Keinem auszuweichen,
Und wär er wie ein Rieſe lang;
Da giebt es rechts und links Courage
Und geht auch ohne Avantage
Als deutſcher Mann, den deutſchen Gang.

Und wenn Kabalen und Intriguen
Im ſchlauen Hinterhalte liegen,
So wird es nicht beſtürzt und roth,
Läßt der Verläumdung Heere ſchleichen,
Steht wie ein Fels, und darf nicht weichen,
Und ſcheuet ſelber nicht den Tod.

Beym Laubwind mögen Feige zittern,
Es ſieht in rollenden Gewittern
Geruhig in den Flammenblick;
Kennt in der ganzen Welt nicht Feinde,
Kennt in der ganzen Welt nur Freunde,
Denn, Recht und Billig ſind ſein Glück!

Ein gut Gewiſſen läßt auf Erden
Den Bauer auch zum Ritter werden,
Weil Redlichkeit nur Adel iſt;
Ein gut Gewiſſen lacht des Neides
Und manches armen Dreſſenkleides,
Ihr Edlen, wie ihr alle wißt.

Frägt nichts nach allen Erdenränken,
Läßt Alle denken, was ſie denken,
Bleibt ſtill und groß, und macht nicht Staat!
Und Nota bene, Nota bene!
Erleichtert uns die letzte Scene — —
O Der bewahrs doch, Der es hat!!

Macht des Gewiſſens.

Gut Ding, gut Ding iſt fürwahr
Ruhiges Gewiſſen;
Alle Welt krümmt uns kein Haar
Wenn wir das nicht miſſen.

Himmelswonne, Schild, und Ruh
Iſt es uns hierniedey;
Drückt uns ſanft die Augen zu,
Giebt im Sterben Frieden!

Mag ſich Alles drehn und blähn,
Rechts und links ſich neigen,
Gut Gewiſſen läßts geſchehn,
Keine Welt kans beugen!

Wird zwar leicht in Schlaf gebracht:
Wenn uns Lüſte füllen,
Aber Sichre, es erwacht,
Wird wie Löwe brüllen.

Und dann wehe! wenn es brüllt —
Denn Gewiſſensſtimme
Ruft die ganze Hölle — füllt
Alle Welt mit Grimme!

Heißt Uns zittern für Uns Selbſt,
Macht das Seyn zu Schrecken;
Daß man wünſcht, daß unſer Selbſt
Gräber möchten decken!

Menſchen — ſchläfert es nicht ein,
Es kan lange ſchlafen!
Aber ſchlägt wie Donner ein,
Wenn es ausgeſchlafen! — —

Lied eines Zufriednen.

Um recht zufrieden seyn zu können,
Bin ich es durch Religion;
Den Gott der Götter Freund zu nennen,
Ist dieses Glück nicht mehr als Thron?
Hat der nicht mehr als alle Welt,
Der Freundschaft mit dem Himmel hält?

Verliehr ich denn durch ein Vertrauen,
Das meine ganze Seel erhebt?
Ein sichres Glück, im Geist zu schauen,
Heißt dieses denn umsonst gestrebt?
Gesetzt, dies Glück wär nur ein Traum,
So ists doch mehr als Erdenschaum.

Mein Glaube läßt mich ſtets gewinnen,
Verliehren läßt er niemals mich,
Und täuſcht' er würklich Herz und Sinnen:
O wie ſo ſchön getäuſcht wär ich!
Doch, meine Ueberzeugung ſpricht:
Was in mir redet, das täuſcht nicht.

Und Höll und Himmel ſind —! ich glaube,
Ich glaube daß ich ewig bin!
Mein Körper wird nur einſt zu Staube,
Doch, meine Seel iſt nicht dahin!
Einſt leb ich ewig — trotz den Spott!
Gott hats geſagt — und Gott iſt Gott! —

Der Spötter hat nicht meine Freuden,
Und dennoch hat er meine Laſt;
O! ich will keinen Thor beneiden,
Der ſeinen eignen Frieden haßt!
Sein Glücke baut ein Tropfen Zeit,
Das Meine baut die Ewigkeit.

Ihr, die ihr Gott und Himmel glaubet,
Werft eure Zuversicht nicht weg!
Wer beßrer Welten Trost sich raubet
Verfehlt in Dieser, seinen Zweck;
Und Niemand fühlt Zufriedenheit,
Als Der, der jener Welt sich freut!

Mein Plan.

Will mich nicht mit Sorgen quälen,
Immer frohe Stunden zählen,
Meines Augenblicks mich freun;
Mag doch Zukunft Zukunft seyn.

Fern von goldner Thoren Schnirkel
Feßle mich ein kleiner Zirkel
Trauter Freunde — denen man
Herz und Scherz vertrauen kan.

Will nicht für die Titel sorgen,
Ehrlich heut, und ehrlich morgen,
Soll mein ganzer Titel seyn,
Nimmt er auch nicht Bogen ein.

Schlecht und recht ſey mein Beginnen,
Wind und Rauch muß bald von hinnen:
Will durch Krümmen und durch Drehn
Mich nicht groß und vornehm ſehn.

Ganz deutſchweg ſey meine Sache,
Vorurtheil und Mode lache,
Schwenkt die Wetterfahne ſich,
Und ſie blinzen — dann lach ich.

Das Uebergewicht.

Heil mir! ich bin in einer Welt,
Wo zwar die Tugend weint,
Doch wo ſie auch den Blick erhellt,
Und ſonnigter erſcheint!

In einer wandelbaren Welt,
Wo man zwar Falſchheit übt,
Mehr aber noch auf Treue hält,
Und wo es Freunde giebt!

In einer guten ſchönen Welt,
Wo zwar die Kunſt ſich ſchmiegt;
Wo aber doch nicht ſtets das Geld
Die Weisheit überwiegt!

In Gottes lieber ſchönen Welt,
Wo ſichs empfinden läßt —
Wo manche Freudenthräne fällt,
Wo manche Stund ein Feſt!

In einer Welt! in einer Welt!
Wo ſich der Menſch erhebt,
Der Engel ſich Ihm beygeſellt,
Der Himmel in Ihm lebt! —

An mein Klavier.

Sympathetiſches Klavier,
Haus und Hof, und Weib ſey mir,
Dein harmoniſcher Accord
Jage meine Grillen fort.

Seh ich meine Börſe leer,
Klirrt kein Weinglas um mich her,
Nickt mir keines Groſſen Blick,
O dann ſey dein Ton mein Glück.

Ein Adagio von Bach
Fühlt der ganze Himmel nach,
Schade für ein Indoſtan
Wenn ich Bachen fühlen kan.

Und wenn Laura bey mir ſitzt,
Aufs Klavier den Schneearm ſtützt,
Und empfindungsvoll mir lacht —
Dann ihr Mogols, gute Nacht.

Erinnerung.

Menſchen, wollt ihr glücklich ſeyn,
Seyds durch euer Herz,
Alles Auſſenwerk iſt Schein,
Iſt ein Schnee im Merz!

Gold und Silber blenden nur,
Machen nicht beglückt,
O! die mäßige Natur
Seegnet, und entzückt!

Stiller Freuden ſich bewußt,
Mancher ſchönen That,
Dies ſind Güter einer Bruſt,
Die Empfindung hat!

Unterm Strohdach neidet nie
Tugend den Pallaſt:
Seelig biſt du, wenn du ſie
Menſch, im Herzen haſt! —

An die Freundschaft.

O Freundschaft, aller Wonnen Quelle,
Welch Glück bist Du!
Dein Blick macht jedes Leben helle,
Dein Kus ist Ruh.

Wenn Deine himmelvolle Milde
Im Herzen wohnt,
Hat man weit mehr als Prachtgefilde
Wo Flora thront.

Du bist für Könige und Hirten
Das höchste Gut!
Heil dem, der unter Deinen Myrthen
Beseeligt ruht!

Durch Dich ſind alle finſtre Leiden
Bald hingeſcheucht,
Weil ſtets Dein Auge Troſt und Freuden
Der Seele zeigt.

Sey meine Führerin durchs Leben,
O Freundſchaft ſeys!
Nur Du kanſt Herzen Wärme geben,
Sonſt ſind ſie Eis!

Die Freundschaft.

Für einen harmonischen Zirkel.

Singt, Brüder, singt, der Freundschaft süsse Freuden,
Die Unser Herz erhöhn;
Vertraut mit ihr, verschwinden Gram und Leiden,
Wird alle Welt uns schön!
An ihrer Brust
Entzückt Uns Himmelslust.

Sie hat fürs Herz die allerreinsten Wonnen,
Macht Hütten zum Pallast;
Ihr sanfter Blick hat immer seine Sonnen,
Wenn Nacht die Seele faßt;
Und Sie allein
Läßt Hirten Fürsten seyn.

Wenn Uns das Glück nicht Audienzen giebet,
So lächeln Wir dazu;
Bewußt, daß Uns ein Herz voll Adel liebet!
Gold gab noch keine Ruh!
An Freundes Hand,
Sind beyde Inden Tand.

Der Freund erquickt wie Harfenlaut und Musen,
Wie Zephyrs Lebenwehn;
O Gott, welch Glück, an eines Freundes Busen
Den Kummer sterben sehn!
Wir wissen es!
Wir sind Uns Pylades!

Und heiß und treu der Freundschaft Pflichten üben,
Sey Adel Unserm Geist;
Wie göttlich ists, als Mensch den Mensch zu lieben,
Der Unser Bruder heißt;
Was ist die Welt
Die Freundschaft nicht erhellt!

Ihr Kus weyh Uns zu beßrer Welten Erben,
Wenn nichts Beſtand mehr hat;
Ihr Engelsblick verſüß Uns einſt das Sterben,
Wenn nun Freund Hein ſich naht!
So leben Wir
O Freundſchaft ewig Dir!! —

Freudenlied einer Gesellschaft.

Dieser Tag sey Tag der Freude,
Heiter Unser Aller Herz;
Gottes schönes Prachtgebäude
Steht nicht da für Gram und Schmerz!
Singt ihr Brüder süsse Wonne,
Schwestern singt Zufriedenheit,
Heut noch lacht Uns Gottes Sonne,
Heut noch ist es Rosenzeit.

Gram soll Unser Herz nicht täuschen,
Es gehört der Freundschaft ganz;
Fern von lärmenden Geräuschen
Giebt sie Uns den Rosenkranz!
Auf dem Schmelz der bunten Wiese,
An dem Silberbach, im Hayn,
Läßt sie Uns im Paradiese,
Läßt sie Uns im Himmel seyn!

Freunde ſingt: Es lebe Freundſchaft!
Denn ſie iſt der Engel Zier;
Und gerathen Wir in Feindſchaft,
Nun ſo ſey es Neid mit dir!
Darfſt du es doch nicht vertragen
Daß Wir für einander glühn,
Du ſollſt Unſern Wonnetagen
Keinen Augenblick entziehn! —

Freundschaftsgesang.

Ihr Freunde, singt ein Festgedicht,
Für Unsrer Freunde Leben!
Die ganze weite Welt giebt nicht,
Was Ihre Herzen geben!

An Ihrem Busen theilen Wir
Die Freuden und die Schmerzen;
Und mehr als Kronen haben Wir
Durch Ihre schönen Herzen.

Sie sind uns Welt und Himmelreich
Bey Sonnenschein und Regen,
Und ihr Gefühl, so gut, so weich,
Krönt uns mit Glück und Seegen.

Vereint durch Lieb und Edelmuth
Lebt Jeder für den Andern,
Und keiner tauſcht das deutſche Blut
Mit allen Alexandern.

O Freundſchaft, Quell erhabner Luſt!
Nur Du giebſt Seeligkeiten;
Nur Du kanſt eine Menſchenbruſt
Zu Engelfreuden leiten!

Ein treuer Kuß, den Herz an Herz
Sich treue Freunde geben,
Beſieget allen Lebensſchmerz;
Beſeeligt alles Leben! —

Auch Uns Beſeeligung und Glück,
Weil Wir Uns Freunde nennen,
Und treuer Freundſchaft Herz und Blick
Auf Erden nie verkennen.

Wonnegesang.

Frölich, frölich will ich seyn,
Weil ich auf der Erde lebe;
Denn noch strahlt der Sonnenschein
Und noch blinkt der Saft der Rebe!
Und der liebe, liebe May
Macht noch Gottes Erde neu!

Erd und Himmel reitzt so schön;
Alles ladet ein zur Freude:
Und ich sollte traurig gehn,
Fühllos sehn des Frühlings Seide,
Fühllos sehen eine Welt,
Welche Lieb und Allmacht hält?

Großen Dank, ihr Grillen! nein,
Frohſeyn will ich, weil ich lebe,
Daß mir Garten, Flur und Hayn
Edens Seeligkeiten gebe;
Und des treuen Weibes Kuß
Schenke Himmels Vorgenuß.

Grämen ſoll mein Herz ſich nicht,
Kann mein Herz doch Freundſchaft fühlen,
Und der Gram hat kein Gewicht
Wenn ihn Zephyrhauche kühlen,
Und der liebe liebe Scherz
Iſt ja da fürs Menſchenherz!

Freu dich dann, mein froher Sinn,
Laſſe nur den Himmel walten,
Sieh auf Gottes Schöpfung hin,
Der ſie ſchuf, wird dich erhalten;
Und der Gott, der Freude ſchuf,
Gab ſie dir auch zum Beruf!

Frölich soll mein Leben dann
Wie der sanfte May verflieſſen:
Rosen blühen ja heran
Wenn wir Veilchen meiden müſſen;
Und ein jeder Augenblick
Hat ja sein bestimmtes Glück.

Ich will leben, mich zu freun,
Menschenfreuden seyd willkommen,
Euch will ich die Seele weyhn,
Die ihr längst schon eingenommen;
Und mein Ziel der Lebensbahn
Kette Freud an Freuden an! —

Lebensgenus.

Nimm hin, nimm hin, die Schaale Seeligkeiten,
Vom guten Himmel vollgefüllt,
Und laß dich Tugend bis zum Engel leiten,
Dann ſey dein Wunſch nach Glück geſtillt.

Sey ſtolz auf ſüße unbeſcholtne Wonnen,
So vielen Menſchen unbekannt:
Und ſuche deine Heymath jenſeits Sonnen,
Und finde das gelobte Land!

Glückſeeligkeit von ewigem Beſtande
Wohnt in des Staubes Hütten nicht;
Die Phantaſie im gaukelnden Gewande
Täuſcht bloß mit einem Schlafgeſicht.

Des Mannes Loos ist kämpfen bis zum Ziele —
Gewagt! das hohe Ziel ist nah;
Dem unbefangnen menschlichen Gefühle
Stehn alle Himmel offen da!

Kein Leben hat Beseeligung und Milde
Das nicht nach seinem Kleinod jagt,
Und kühn den Flug in göttliche Gefilde
Vom Staube bis zum Engel wagt!

Gelebt! gelebt! bald ist die Spanne Leben
Dahin wie Glanz des Sonnenlichts!
Auf, säumet nicht, ihm den Gehalt zu geben,
Sonst ist es eine Handvoll Nichts! —

Zur Roſenzeit.

Menſchen, wenn ihr Roſen ſeht,
So erquickt Euch dran —
Jede, die ſo vor Euch ſteht
Lacht euch tröſtend an!

Ladet Euch zu Wonnen ein
Die die Erde giebt:
Wo es oft iſt Sonnenſchein,
Wo ſichs oft auch trübt!

Darum, wenn Ihr Roſen ſeht
So erquickt Euch dran;
Doch auch ihre Dornen ſeht
Lieben Menſchen an!

Eingedenk, daß Schmerz und Luſt
Hier ſich immer paart,
Und daß jeder Menſchen Bruſt
Gram und Freude ward!

Und ſo ſeht die Roſen an!
Menſchen, früh und ſpat;
Ach! weil jede Roſenbahn
Ihre Dornen hat! —

An die Rose.

Lieblingsblume meiner Freundin,
Jeder Zephyr küsse dich!
Himmel, weine deine Thräne
Sanft im Perlenthau auf Sie.

Blühe, keusche Rose, blühe,
Treu vom scharfen Dorn bewacht;
Glühe, schöne Rose, glühe,
In Aurorens ganzer Pracht.

Jedes Mädchen nehme von Dir
Sittsamkeit und hohen Reitz;
O! ihr sanften Mädchenseelen:
Rose sey Euch Talisman. —

Mädchenlob.

Herrlich, feyerlich, und schön,
Ists: ein Mädchen anzusehn,
Das die Tugend nicht versäumt,
Und zu einem Engel keimt.

Himmlisch lacht sein Angesicht,
Anmuth redet, wenn es spricht,
Und von seinen Lippen fleußt
Seelenhuld und sanfter Geist.

Unschuld ist sein Ehrenkleid,
Zierde, Herzensreinigkeit,
Schönheit ist ihm Tugend nur,
Und sein Schmuck das Kind der Flur.

Sanft und hell, wie reiner Thau,
Blüht es auf zur künftgen Frau,
Und der unentweihten Bruſt
Iſt kein ſüſſes-Gift bewußt.

Frechen Flattrern beut es Hohn,
Witzelt nicht Romanenton,
Spricht, wie es ums Herz ihm iſt,
Gleicht dem Täubchen, ohne Liſt.

Engel führens an der Hand,
Weiblichſchön iſt ſein Verſtand,
Schöner aber noch ſein Herz,
Hofnungsvoller als der Merz.

Mädchen — durch die Seele ſchön,
O! wer kan Euch fühllos ſehn?
Und wenn bebt der Frechheit Blick
Nicht vor Eurem Strahl zurück?

Lebt, der Erde Glanz zu seyn,
Nehmt durch Herzensschönheit ein,
Nur durch sie seyd ihr mit Recht
Aller Welt ein Prachtgeschlecht.

Blüht für süsse Zukunft auf,
Euer reiner Lebenslauf
Sey von Männern aufgeküßt,
Deren Herz Empfindung ist! —

Lied eines Mädchen.

Erhöhe mich durch deine keuſche Röthe
Schaam, die mein ganzes Herz bewohnt;
Daß ich in mir jedwede Neigung tödte
Die nur mit Schmerz belohnt! —

Nie müſſe ſich mein Auge frech geberden,
Mein Anſtand flöße Sitten ein:
O kan mein Blick dem Laſter ſchrecklich werden,
Wie ſeelig werd ich ſeyn!

Laut ſoll in mir der Tugend Stimme ſprechen,
Zeigt die Verführung mir ihr Bild;
Und trotz des Hohngelächters aller Frechen
Sey Unſchuld nur mein Schild.

Warnung einer Matrone.

Ich bin nun alt, und gelte nun
Im Reich der Schönheit nichts!
Doch es ist auch nicht stolz zu thun
Auf Reitz des Angesichts.

Ihr Blüthenmädchen bildet euch
Doch ja darauf nichts ein:
Die Jahre spielen einen Streich,
Der kan nicht ärger seyn!

Ich sah so gern im Spiegel mich,
Als ihr euch immer seht;
Nur sahs nicht, wie die Zeit verstrich
Und wie es ward so spät —

Ich dachte kaum der Schönheit recht
Auf Erden mich zu freun,
Da rief ein spöttelndes Geschlecht:
Wie jung mag Die wohl seyn?

Ach, bey dem Putztisch flieht die Zeit
Wie Morgenträume hin:
Ihr guten jungen Mädchen seyd
Ja nicht von meinem Sinn!

Spielt nicht mit eurer glatten Haut
Ein halbes Seculum,
Das Mädchen, das auf Schönheit traut,
Sieht sich im Feereich um!

Hübsch früh auf innern Reitz gesehn,
O Mädchen, folget mir:
Ein schönes Herz allein macht schön,
Und dauert für und für;

Das kurze Spiel der Eitelkeit
Ihr Kinder, iſt bald aus!
Strebt: daß ihr gute Weiber ſeyd
Und Mütter für das Haus.

O hätt ich früher dies bedacht,
Ich hätte meinen Mann
Weit glücklicher als jetzt gemacht —
Dafür denkt Ihr nun dran;

Und meidet Alles, was mich nun
Im Lebensherbſt gereut:
Was könnt ihr einſt als Weiber thun
Wenn ihr jetzt Puppen ſeyd?

Lied eines Gatten.

Mein Weibchen iſt ein Weib für mich!
Des freut mein ganzes Herze ſich!
Dem erſten Engel iſt Sie gleich,
Mein Weibchen iſt mein Himmelreich!

Ihr Kuß erquickt wie ſanfter Thau;
Ihr Aug iſt wie der Himmel blau:
Gott, welche Seeligkeit erwacht,
Wenn Sie es öfnet — wenn es lacht! —

Rund um Sie her iſt Sonnenſchein!
Kan Gattinn, und kan Mutter ſeyn;
Und güßt in ihres Mannes Bruſt
Mit jedem Blick ein Meer der Luſt.

O Sie iſt mein! auf ewig mein!
Kan gröſsre Wonn im Himmel ſeyn?
Das Glück, das mir ihr Herze beut,
Iſt das nicht ſchon die Seeligkeit! —

Da kommt — da überraſcht Sie mich —
O du, ihr Kuß, ich fühle dich —
Ein Gott liebt ſeine Göttinn ſehr,
Ich liebe meine Gattinn mehr! —

Männer Lob.

O wie ſeelig iſt ein Mann,
Der ſein Weib entzücken kan!
Dem ſie treu ans Herze fällt,
Ausruft: Du biſt meine Welt!

Er iſt ihres Lebens Glück,
Seelig preißt ſie ihr Geſchick,
Alles, was er ſpricht und thut,
Giebt ihr neue Lieb und Gluth.

Seines Weibes Ruhm iſt er;
Ehre wandelt vor ihm her —
Und ſein Blick erhellt das Haus,
Seine Würde ſchmückt es aus.

Treu befolgt er Amt nnd Pflicht,
Frau und Kind vergißt er nicht:
Sorgt als Vater nnd als Mann;
Herrſcht, und herrſcht nicht als Tyrann.

Lohnt mit einem Männerkus
Seine Gattinn! deren Fus
Sanfte Blumenpfade geht,
Weil ihr Mann ihr Herz erhöht.

Unermüdet, voller Fleiß
Iſt ſein Leben Sorg und Schweiß;
Frau und Kinder glücklich ſehn:
Iſt ſein Streben! iſt ſein Flehn!

Die Minuten ſeiner Ruh
Wägt er ſeiner Gattinn zu,
Und ſchenkt ihr mit jedem Kus
Jeder Seeligkeit Genus!

Und die Gattinn, ſüß Gefühl —
Kommt daß ſie ihn lab und kühl,
Und verbreitet, wenn ſie ſpricht,
Himmel über ſein Geſicht.

Hängt, (die Kinder ebenfalls,)
Zärtlich an des Vaters Hals,
Alles ſchwimmt an ſeiner Bruſt
In Beſeeligung und Luſt! —

Still ſchickt der beglückte Mann
Eine Thräne Himmel an:
Freut ſich: daß er fühlt und küßt,
Daß er Mann und Vater iſt!

An die Männer.

Männer, die ihr Frauen küßt,
Schätzet euer Glück:
Fühlt, was eine Gattinn ist —
Jeden Augenblick.

Sucht durch reine Zärtlichkeit
Ihrer werth zu seyn;
Werdet ihre Seeligkeit,
Niemals ihre Pein!

O ein Mann, der seine Frau
Niedrig quälen kann:
Ist, wie wilde Tyger, rauh,
Aber ist nicht Mann.

Himmelreich und Paradies
Thront in Weibes Blick!
Da es Gott entſtehen hieß:
Da entſtand das Glück.

O, wie hellt im Weiberarm
Sich das Leben auf!
Das Gefühl wird groß, wird warm,
Raſch der Lebenslauf!

Männer! Männer! liebt das Weib,
Gönnt ihm mehr als Scherz;
Es iſt Leib von eurem Leib!
Herz von eurem Herz! —

Begnügsamkeit.

Viel hab ich nicht, das ist wohl wahr,
Doch was ich hab, ist mein;
Und kan dabey wohl ganz und gar
Zufriednes Herzens seyn.

Was sollte mir der Reichthum auch,
O mein, was sollt er mir?
Am Ende wär doch alles Rauch
Und blieb doch alles hier;

Bin ich nicht reich genug, da ich
Niemanden schuldig bin?
Ach, über das geht sicherlich
Kein Reichthum, kein Gewinn!

Hab ich nicht liebes Weib und Kind,
Die mir ſo gütlich thun,
Und mehr als aller Reichthum ſind,
Bey dem nur Sorgen ruhn?

Und hab ich nicht zur Arbeit Luſt,
Die mich ſo munter macht?
Und nicht ein Herz in meiner Bruſt,
Das aller Sorgen lacht?

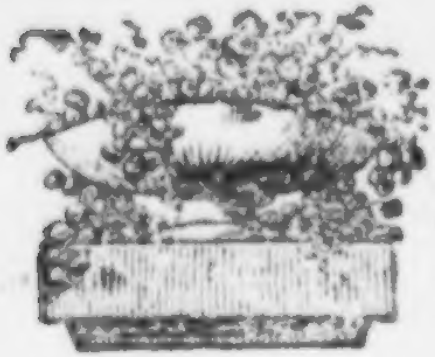
Das alles hab ich, und ich bin
Darüber ſeelenfroh;
Mehr wünſch ich nicht, ach dieſen Sinn,
Gott, laß mir immer ſo!

Lob des Bauers.

Ein Bauer iſt ein Ehrenmann,
Denn er bebaut das Feld;
Wer einen Bauer ſpotten kan,
Iſt mir ein ſchlechter Held;
Er pflügt und driſcht, und Bauernſchweiß
Erhält den ganzen Staat,
Was hilft Gelehrſamkeit und Fleiß,
Wenn man nicht Bauern hat?

Früh Morgens, wenn der Tag kaum graut,
Da hat er ſchon geſchwitzt,
Und eh der Himmel Lerchen ſchaut
Da hat er ſchon genützt;
Und eh die liebe Sonne kommt
Geht er ſchon ſeinen Gang,
Und thut, was aller Erde frommt,
Mit Luſt, und mit Geſang.

Im Schweiße ſeines Angeſichts
Ißt er ſein täglich Brodt!
Wir hätten ohne Bauren nichts
Wir Städter — litten Noth!
Und darum ſey der Bauernſtand
Uns allen Ehrenwerth;
Denn kurz und gut: wo iſt das Land,
Das nicht der Bauer nährt?



Der zufriedne Bauer.

Was iſt die Stadt, und alle Welt
Wenn man ſich nicht vergnügt;
Was hilft uns alles Gut und Geld
Wenn man ſein Feld nicht pflügt?
Wie kan man froh und luſtig ſeyn
Wenn man die Arbeit ſcheut?
Gebet und Arbeit nur allein
Giebt Herzensfrölichkeit!

Dank meinem Vater in der Erd:
Zur Arbeit zog er mich;
Der Pflug, der Acker, und das Pferd,
Hanns, ſprach er, ſind für dich!
Kaum ſieben Jahre war ich alt
Da pflügt ich ſchon das Feld;
War froh, und wuchs euch mit Gewalt,
Und mein war alle Welt!

Potz, wie ich aus dem Bette ſprang
Wenn mich der Vater rief!
Sang oft ſchon meinen Morgenſang
Wenns halbe Dorf noch ſchlief;
War raſch, war munter, und war flink
Wie kaum der Groſsknecht war:
Der ſiebzehn Tahler Lohn empfing
Am Gallustage baar!

Hätt mich in Hals hinein geſchämt
Um Drey nicht aufzuſtehn;
Nur fünfmal hab ich mich gegrämt
Sonnaufgang nicht zu ſehn;
Wenns trübe war, giengs zwar nicht an;
Ich aber war doch da:
Kurz, der war immer nicht mein Mann
Der ſie nicht kommen ſah.

Nu aber bin ich auch ein Kerl
Der was im Dorfe gilt;
Gewachſen wie im Buſch die Erl,
Raſch, wie im Buſch das Wild;
Und hab ein Weib, wies in der Welt
Kein Amtmann haben kan:
Das dank ich Pflug! Gebet! und Feld!
Ich Hanns, ich bin ein Mann!

Gedanken eines Müßiggängers.

Arbeite wer Belieben hat,
Ich werd auch ohne Arbeit ſatt!
Ein Tag geht nach dem andern fort,
Und Brod hat ja ein jeder Ort!

Ich ſchuſtre mich bey Leuten ein,
Heut hier — dort morgen ſatt zu ſeyn:
Vom Schweiße ſeines Angeſichts
Und aller Arbeit hat man nichts!

Wie oft hab ich ſchon nachgedacht
Was Arbeit für Beſchwerde macht!
Mit unſrer Müh iſt nichts gethan:
Drum fang ich lieber gar nichts an.

Görge.

Ich bin dumm! und das iſt gut;
Habe dennoch frohen Muth!
Denn der Dumme, glaubt mein Wort:
Kommt am allerbeſten fort.

Wer ſich lange quält und müht,
Die Vernunft zu Rathe zieht,
Ueberklug iſt, und geſcheit —
Meiner Treu! der kommt nicht weit.

Wie mans treibt ſo gehts! — iſt wahr!
Doch, das krümmt mir noch kein Haar;
Denn ich treib es immer ſo,
Daß mirs geht erwünſcht und froh.

Wer ſich in die Leute ſchickt,
Wen die Liebe nicht verrückt,
Und geſund bleibt, ißt und trinkt,
Der hat mehr, als manchem dünkt.

Scheer mich um die ganze Welt,
Scheer mich nichts um Gut und Geld,
Hänge mir kein böſes Weib
An den Hals zum Zeitvertreib.

Grade zu, und ohne Müh
Leb ich luſtig ſpat und früh,
Und ſcheer mich den Kukuck drum,
Ob die Welt ſpricht: Görg' iſt dumm!

Hanns.

Hey da luſtig! ich bin Hanns!
Und bin ohne Sorgen!
Freuden eines braven Manns
Fühl ich heut und morgen!
Schulz und Amtmann ſind mir gut;
Schöppen und Gerichte
Nennen mich ein ehrlich Blut;
Und das hat Gewichte! —

Meine Frau iſt Kronen werth!
Vivat meine Hanne!
Was ihr Mann von ihr begehrt,
Thut ſie ihrem Manne!
Zwar ſie brachte mir nichts zu,
Als ein Herz voll Treue:
Aber braucht man mehr zur Ruh?
Mehr: daß man ſich freue?

Unter Arbeit und Gebet
Schwinden meine Stunden;
Was man frölich thut, geräht —
Und wird kaum empfunden;
Arbeit macht den Lebenslauf
Noch einmal so munter;
Froher geht die Sonne auf,
Froher geht sie unter!

Bin ich nicht ein ganzer Kerl?
Glücklicher als Städter!
Meine Hanne, meine Perl,
Sagt mir das beredter!
Ich mag unsers Edelmanns
Edelhof nicht neiden!
Hey da lustig! ich bin Hanns,
Und bin voller Freuden!

Hanne.

Hanns iſt mein! was will ich mehr?
Ich bin ſeine Hanne!
O ich lieb ihn gar zu ſehr!
Denn was fehlt dem Manne?
Fleiß und Arbeit krönen Ihn
Und ein guter Nahme!
Haus und Kinder ſeh ich blühn —
Fehlt mir mehr zur Dame?

Unſer liebes kleines Haus
Iſt nie leer an Feſten,
Und ſieht Hännchen freundlich aus,
O dann gleichts Palläſten!
Kinder tanzen um uns her,
Die uns Gott gegeben:
Er und Ich, und Ich und Er
Sind Uns Welt und Leben.

Wohl mir, daß ich Hanne bin,
Und daß Hanns mich liebet!
Unmuth her, und Unmuth hin,
Mich macht nichts betrübet;
Ewig werd ich mich erfreun,
Weil mich Hanns beglücket!
Ich bin Hanne, Hanns ist mein!
O, ich bin entzücket.

Lied eines Landmädchens.

Ich bin zwar nur ein Bauermädchen,
Und dennoch bild ich mir was ein;
Die Wirthschaft hab ich an dem Drätchen,
Ein Ding, worauf ich stolz kan seyn.

Ich geh zwar nur in schlechten Kleidern,
Doch, ich gefalle mir darinn;
Und dank es keinen Modeschneidern:
Daß ich doch Hännschens Gretchen bin.

Er liebt mich in dem bunten Latze
Als hätt ich eine Schnürbrust an;
Und ich gefalle meinem Schatze,
Weil ich für Arbeit schwitzen kan!

Zwar weiß ich wenig von der Mode:
Allein mein Herz ersetzt mir sie;
Und nach der städtischen Methode
Und allem Zwange frag ich nie!

Ich ſpreche, was mein Herz empfindet,
Und das iſt Hännschen eben recht;
Wenn er mich nicht als Sklavin findet,
So find ich ihn auch nicht als Knecht.

Vertraulich ſchwatzen wir zuſammen;
Und ohne Ceremoniel
Geſtehn wir uns die keuſchen Flammen,
Und ſo entfliehn die Stunden ſchnell.

Wir küſſen treuer in der Laube
Als Städter in dem Marmorſaal,
Wir waſchen Uns vom Erndteſtaube
Und ruhn dann in dem Blumenthal —

O, ſollten Städtermädchen wiſſen:
Wie himmliſch mir manch Tag verſchlich,
Sie würden lauter Hännschens küſſen,
Und küßten oben drein wohl mich!

Der Sorgenfreye.

Lustig, lustig, immerzu
Lustig Heut und Morgen!
Lobe mir die süße Ruh,
Frage nichts nach Sorgen.

Weib und Kinder lächeln mir,
Wein ist auch im Keller,
Lustig bin ich für und für
Bis zum letzten Heller.

Stund und Tag und Woch und Jahr
Fliehn wie Augenblicke,
Lustig, lustig, denn fürwahr
Keiner kehrt zurücke!

Hohl der Kukuck Gram und Schmerz,
Schmerz, und Gram, und Sorgen;
Lustig! sollte sich mein Herz
Auch die Freude borgen.

Erd und Himmel, Wieſ' und Hayn,
Berg' und Thäler lachen!
Großer Narre müßt ich ſeyn,
Wollt ichs anders machen!

Will mich freun, weil noch mein Blut
Wie der Goldbach flüſſet;
Ende gut, iſt Alles gut,
Alles ſey verſüſſet.

Luſtig, luſtig, immerzu
Luſtig Heut und Morgen!
Schlecht, und Recht, und Herzensruh,
Bannen alle Sorgen!

An die alten Junggesellen.

Flüchtig eilt das Leben hin!
Schnell erscheinen Falten!
Ach, der Stunden Eigensinn
Ist nicht auszuhalten!

Und doch dünkt man gern sich jung
Und wagt rasche Flügel,
Aber ach — wie sinkt der Schwung,
Blinkt man in den Spiegel!

Selten denkt man: du wirst alt —
Spielt den Jüngling immer;
Endlich ruft Herr Vierzig: Halt!
Und — dann desto schlimmer!

Lieben Jünglinge vernehmt
Hier ein Wort der Lehre:
Seyd verständig, und bequemt
Euch zu Frau und Ehre!

Trachtet hübsch zu rechter Zeit
Aemtern vorzustehen,
Und dann nützlich und gescheit
Nach dem Glück der Ehen; —

Ach, es wurmet durch den Sinn,
Wenn man es vergessen;
Rasch! die Jahre fliehn dahin,
Und — dann still gesessen.

Das Glück der Stutzer.

Heil dem, der Stutzer iſt!
In ſeiner blanken Weſte
Freut er ſich mancher Feſte;
Und hüpft, und pfeift, und küßt!

Was Geiſt und Seele ſind
Macht ihm kein Kopfzerbrechen,
Er läßt ſein Kleid beblechen,
Und paradirt durch Wind!

Bunt, wie ein Schmetterling,
Tanzt er vor Toiletten
Wie Mäuschen an den Ketten,
Und iſt ein ſchnackſches Ding!

Sein Leben fleugt dahin
Wie ein Champagnerpfropfen,
Und dieſem armen Tropfen
Sind Träume ſchon Gewinn.

Ein bunter Narr zu seyn,
Zu Fusse Mädchen fallen,
Und sanfte Reime lallen,
Dies ist sein Ruhm allein.

Nie wird ihn Herz und Pflicht
Zum Glück der Menschheit leiten,
An solche Kleinigkeiten
Gedenkt ein Stutzer nicht!

Des Lebens kurze Frist
Mag ihn nach Lethe jagen:
Auch dort noch wird er sagen:
Heil dem, der Stutzer ist!

Klagen eines Stutzers.

Möchte man nicht raſend werden,
Ach und Zeter ſchreyn!
Endlich ſoll man gar auf Erden
Noch vernünftig ſeyn!

Der Verſtand will mehr bedeuten
Als ein ſchönes Kleid!
Götter, was ſind das für Zeiten!
O das geht zu weit!

Iſt es möglich! ſchöne Kleider,
Hülſen wäret ihr?
Würdenſchöpfer, Zaubrer, Schneider,
Auf! rächt euch mit mir.

O! in welche tiefe Nächte
Sinkt mein Vaterland!
Kleider, die ich ſo beblechte,
Euch verdrängt Verſtand?

Witz und Kenntniß überträfen
Einen seidnen Strumpf?.
Weg mit den bekränzten Schläfen,
Puder ist Triumph!.

Du, o göttliche Versette,
Bist drey Pallas werth!
Nicht die Feder, die Manschette
Macht die Hand verklärt!

Mit der Weisheit, und den Musen
Krümmt sich manch Geschick!
Vivant alle Stutzerbusen,
Diese haben Glück! —

Kleine Abfertigungen.

Irus.

Ach ich bin arm, und wäre gern
Ein reicher Mann auf Erden!

Arbeite dich zum großen Herrn,
Sey würdig: reich zu werden!

Phryne.

Mir fehlt die Schönheit, ach mir fehlt
Das All der Frauenzimmer!

Wer ſtatt der Schönheit Tugend wählt,
Dem mangelt Schönheit nimmer.

Harpax.

Ach lieber Gott, mein bißchen Geld
Muß ich mit Angſt bewachen!

Dich Patient heilt keine Welt,
Fort in des Todes Rachen.

Scribler.

Ich weiß nicht, jedes Werk von mir
Kommt in die Butterkeller!

Darum verquiſte kein Papier,
Denn das verdienet Preller.

Beate.

Ach was iſt in der Welt für Gram,
Für Mängel, für Gebrechen!

Nur vierzig Jahr zurück Madam,
Sie würden anders ſprechen.

Murr.

Potz, wo ich hinſeh ſeh ich nichts
Als eingemachte Narren!

Das Auge deines Angeſichts
Hat ſelber zu viel Sparren.

Semnon.

Ich dachte durch Verſtand und Fleiß
Geehrt und groß zu werden!

O lieber Freund, wer ſonſt nichts weiß
Iſt nur ein Schaaf auf Erden!

Maskarill.

Ich bin ein Narr, und ohne Ruhm,
Ich lebe recht zufrieden!

Ja leider! jedes Seculum
Hat Narren Glück beſchieden.

Das Steckenpferd.

Ein Jeder hat ſein Steckenpferd
Auf dem er gerne reitet,
Und Jedem iſt das Seine werth,
So wenig es bedeutet;
Ich zum Exempel wählte mir
Zum Steckenpferd das Tanzen,
Und ſo hat jeder Menſch ſein Thier,
Wie alle Ritter Lanzen.

Der Kritiker macht den Geſchmack
Zu ſeinem Steckenpferde;
Der Harpax ſeinen vollen Sack,
Das Weltkind ſeine Erde;
Der Stutzer ſeinen Freund, den Wind,
Das Mädchen ihren Spiegel,
Der Philoſoph das Menſchenkind,
Ein myſtiſches Geklügel.

Der Ehen Pferd iſt Harmonie,
Das wiſſen unſre Weiber,
Auf treuer Wahrheit reiten ſie
Die Herren Zeitungsſchreiber;
Die Tugend iſt das Steckenpferd
Für längſt vergeßne Leute:
Kaum aber, kaum noch ſo viel werth
Daß ein Poet es reite.

Troſt beym Hinken.

Wer auf der Erde hinken muß
Der geht mit viel Bedacht:
Indeß ein ganz geſunder Fuß
Viel leere Gänge macht.

Der Lahme denkt bey jedem Tritt:
Muſt du den Tritt auch thun?
Iſt weiſe: fahrt ſich manchen Schritt
Und läßt die Füße ruhn!

Wird bey der Arbeit groß und ſtill,
Lebt ſich, und ſeiner Pflicht:
Ein Andrer, ders auch gerne will,
Kans für den Füſſen nicht!

Beglückt iſt der, der hinken muß
Und faſt nicht gehen kan:
Denn nach des Himmels weiſen Schluß
Macht Hinken ihn zum Mann!

Loblied aufs Geld.

Geld iſt Geld! und Geld macht froh!
Und verdient ſchon, daß mans ſinge:
Burgermeiſter Cicero
Nannt es Selbſt das Mark der Dinge!
Geld im Sack! ach Geld im Sack!
Sonnt und wonnt den ganzen Tag!

Dieſes Triebwerk aller Welt
Kettet Land und Meer zuſammen;
Schwellt die Seegel, und erhält
Den Cupido ſelbſt in Flammen,
Denn der Schelm iſt gleich nicht da
Kirrt ihn nicht Pecunia!

Sagt mir, was es ſonſt nicht kan,
Es kan alles, lieben Freunde!
Jeder Noth legts Feſſeln an,
Und verwandelt alle Feinde,
Daß ſie ſchneller als der Wind
Unſre Seelenfreunde ſind. —

Geld im Kaſten, lacht man nur
Aller Krankheit Legionen,
Kauft ſich ſeine Goldtinctur
Und der Tod muß uns verſchonen;
Wenigſtens lebt man durch Geld
Aufgehaltner in der Welt!

Leute, die uns ſonſt nicht ſahn
Und dem Namen nach kaum kannten,
Kommen jetzt als Schwalben an
Und ſind unſre Blutsverwandten,
Baſen, Tanten vielerley
Und der Vettern mehr als Spreu!

Geld giebt Engliſchen Verſtand
Wo ſonſt nicht ein Fünkchen wäre!
Kittet manchen Eheſtand —
Bombardiert mit Ruhm und Ehre;
Nehet dem Verdienſte an,
Der nicht buchſtabiren kan.

Summa, Geld zeigt Wunderkraft!
Und es hat ſchon auf der Erden
Manche Bauren umgeſchaft
Und zu Herren laſſen werden!
Und gar manchem armen Tropf
Gab es Würde, ohne Kopf!

Haltet demnach feſt an ihm,
An dem Mammon dieſer Erden,
Suchet nicht mit Ungeſtüm
Durch Talente groß zu werden,
Denn nur Geld, nur Geld allein
Weyht uns zu Verdienſten ein.

Zwar der Weiſe glaubt es nicht,
Aber laſſt den Narren gehen,
Er verkennt die groſſe Pflicht
Sich durch Batzen zu erhöhen!
Darum trachte Jedermann
Wie er weiſer werden kan! —

Das geht gut!

Storax meynt, daß Gold und Titel
Mehr als Herz und Seele thut;
Er iſt dumm — doch er hat Mittel —
Das geht gut!

Narren brüſten ſich als Weiſe,
Und das Herrchen ohne Hut
Will, daß ihn der Deutſche preiſe —
Das geht gut!

Redlichkeit und Menſchenliebe
Freundſchaft, Treu und Edelmuth
Leben jetzt verſteckt als Diebe —
Das geht gut!

Sorgenfrey borgt Capitale,
Trinkt und ſchmauſt: den Geld macht Muth;
Sein Begräbnißtag bezahle —
Das geht gut!

An das Glück.

Kugelgöttinn, die ſich immer,
Wie die Wetterhähne, dreht,
Hin zu Deinem Flitterſchimmer
Trollt ſich einmal mein Gebet!

Weißt Du, was ich von Dir bitte?
O wahrhaftig keinen Blick —
Nur die allereinzge Güte:
Laß mich ungeſchoren Glück!

Hab ich Seele, Freund, und Muſen,
Herrſcht Zufriedenheit in mir,
Wohnt mein Engel mir im Buſen —
Närrin, was frag ich nach Dir!

Kleinigkeiten.

Daß leider ſich in unſern Tagen
Recht und Gewiſſen nicht vertragen,
So ſehr mans endlich auch bereut —
O, das iſt eine Kleinigkeit!

Daß Jünglinge die Sitten ſchänden,
Und arme Mädchen oft verblenden,
Verführt von Kus und Sicherheit —
O, das iſt eine Kleinigkeit!

Daß man ſich vor dem Golde bücket;
Daß man ſich nur von Auſſen ſchmücket,
So ſehr das Herz Verſchönrung! ſchreyt —
O, das iſt eine Kleinigkeit!

Daß Frevler Fromme heiſſen wollen,
Daß Dumme Kluge heiſſen ſollen,
So ſehr es auch den Menſch entweiht —
Iſt nichts als eine Kleinigkeit!

Daß Spötter mit dem Himmel ſpielen
Und die Religion nicht fühlen
Die ſchon bey Gott um Rache ſchreyt! —
Iſt eine groſſe Kleinigkeit!

Daß Wir, ergriffen vom Verderben,
Vielleicht ſehr ſchnell und plötzlich ſterben
Eh unſre Seele: Gnade! ſchreyt! —
Selbſt das ſcheint Vielen Kleinigkeit!

Allein, daß Wir bey Spiel und Kleidern
Die Zeit vertändeln, und verſchleudern
Die langeweilevolle Zeit — —
Ja! das iſt eine Wichtigkeit! —

Bauernphiloſophie.

Reich möcht ich eben wohl nicht ſeyn,
Doch alle Tage Bier
Und jeden Sonntag ein Glas Wein,
Ja das — das wünſcht ich mir.

Poz! in der Woche zweymal Fleiſch,
Und Feſttags Braten gar —
Gelt! gutes Herz, das wär nicht eiſch!
Das möchtſt du wohl! nicht wahr?

Doch was nicht ſeyn ſoll, ſoll nicht ſeyn,
Ich wünſch auch wohl zu arg —
Vielleicht wär ich bey Fleiſch und Wein
Nicht ſo geſund und ſtark.

Bey Brod und Waſſer bin ich friſch,
Was will ich denn nun mehr?
Hanns, Gott deckt dir auch deinen Tiſch,
Was wählſt du denn ſo ſehr?

Sieh an, wie deine Wange blüht
Und wie geſund du biſt;
Biſt froh, und haſt mehr Appetit,
Als Mancher, der gut ißt!

O Fleiſch und Wein mach mir nicht Noth!
Wer weiß, gäb mirs Gedeyhn;
Beſchert mir Gott mein täglich Brod —
So hab ich Fleiſch, und Wein.

Fehler der deutſchen Mädchen.

Deutſche Mädchen ſtehn im Wahn:
Daß die Tugend adeln kan,
Daß aus ihr nur Schönheit fließt;
Was das für ein Fehler iſt!

Deutſche Mädchen leſen gern;
Aber nichts von ſüßen Herrn,
Nichts von ſchaaler Mährchen Quiſt;
Was das für ein Fehler iſt!

Deutſche Mädchen reden ſchön,
Und nur das, was Sie verſtehn;
Sittſamkeit iſt Ihre Liſt;
Was das für ein Fehler iſt!

Deutſche Mädchen küßen zwar,
Doch mit Würde ganz und gar,
Kein Roman den Kuß verſüßt;
Was das für ein Fehler iſt!

Deutſche Mädchen gehn nicht aus,
Sind die Krone für Ihr Haus,
Wirthſchaftlich zu jeder Friſt;
Was das für ein Fehler iſt!

Deutſche Mädchen fliehn das Spiel,
Haben zärtliches Gefühl,
Ob es gleich Sylvan vermißt;
Was das für ein Fehler iſt!

Deutſcher Mädchen Glück allein
Iſt das Glücke: fromm zu ſeyn!
Wenns die Mode gleich verdrüſt;
Was das für ein Fehler iſt!

Lied an meine Braut

kurz vorm Hochzeittage.

Du, die ich mir zur Frau erwähle,
Dir ſing ich meine Fehler vor —
Vergönne, daß ich früher fehle
Eh mich die Trau zum Mann erkohr;
Noch iſt es Zeit, daß wir uns trennen,
Noch feſſelt uns das Bündnis nie:
Ich ſinge mich — mich ſollſt Du kennen,
Mein Herz — nicht meine Poeſie.

Bey Küſſen, die wir jetzt verſchwenden,
Vergißt man leicht das Bischen Ernſt;
O Laura, laß Dich nicht verblenden
Wenn Du die Liebe fühlen lernſt —
Viel Centner himmelvolle Freuden
Löſt oft ein Quentchen Kummer auf:
Laß uns erſt richtig ſeyn mit beyden,
Denn unſer Glück beruht darauf!

Kind, wird Dir auch ein Mann gefallen
Der nur die Seele lieben kan?
Nie werd ich Dir zu Fuſſe fallen,
Auch bet ich Dich als Frau nicht an —
Dein Blick, Dein Silberton, Dein Schimmer,
Verblendet mich als Ehmann nicht;
Nur auf Dein Herze ſeh ich immer,
Zu wenig ſagt mir Dein Geſicht!

Ich werde Dich als Gatte lieben,
Entzückend, Laura, werd ichs thun —
Doch niemals wird bey meinen Trieben
Mein kälteres Vernünfteln ruhn;
Ich werde Dich ſehr öfters fragen:
Mein Weibchen, warum thuſt Du das?
Und oft Dir Deine Fehler ſagen
Indeß ich meine — ſelbſt vergas!

Wirſt Du auch meine Küſſe fühlen,
Die Du durch Sitten nur erwirbſt?
Ich werde niemals mit Dir ſpielen,
Nicht Narr ſeyn – wenn Du modiſch ſtirbſt –
Ich werde finſter ſehn, und ſchelten
Wenn Dich Galanterie bethört:
Und niemals wird mir Laura gelten
Wenn Laura Ihre Pflicht nicht hört.

Zwar Theure — ſtets wird mein Beſtreben
Das Glück, Dir zu gefallen, ſeyn!
Ich werde ganz für Dich nur leben,
Doch meine Ruh Dir opfern? Nein!
O ſüſſes Mädchen! Eheleute
Verbindet nur die Sympathie,
Verſtimmt ſich ihrer Herzen Saite
Dann lacht ihr ſüßer Hymen nie!

Der Pu[illegible]ha Freundinn er iſt ſittlich,
Doch er gränzt an die Eitelkeit!
Geliebte — ſey nicht unerbittlich
Und wuchre treu mit Deiner Zeit —
Sollt ich Dich vor der Toilette
Den ganzen Morgen künſteln ſehn:
Wie plözlich würde mein Geſpötte
Zu Zank und Kaltſinn übergehn! —

Die ſanfte Seele zu verfeinern
Sey meiner Laura Lieblingspflicht:
Für alle Stuzer ſey ſie ſteinern,
Nur für Moral und Tugend nicht;
O wenn ein gutes Buch dich beſſert,
Wenn eines Freundes Umgang Dich
Durch reine Sitten mehr vergröſſert —
Dann Laura — dann entzückſt Du mich!

Sey witzig! doch sey stets bescheiden,
Ein sanftes Herz siegt mehr als Witz;
Gelehrt kan ich Dich gar nicht leiden,
Gelehrt bist Du mir auch nichts nütz —
Sprich menschlich; laß Orakelsprüche
Das Flitter der Närrinnen seyn;
Weit mehr wirst Du mich in der Küche
Als beym Aristotel erfreun!

Wie ists denn? kanst Du widersprechen?
Ich habe gar zu gerne Recht!
Kind! o wir werden öfters brechen
Wenn diese Pest die Eintracht schwächt! —
Ich kan die Kunst nicht: nachzugeben,
Fehlt diese Kunst Dir etwan auch?
O dann, dann würde unser Leben
Sehr oft ein schwarzgewölkter Rauch!

Doch Laura, ich will mich nicht grämen
Und froh in unsre Zukunft spähn;
Denn Du wirst Dich nach mir bequemen
Und meine Schwächen übersehn —
Wer tausend Mängeln, die ich habe,
Gefall ich doch allein nur Dir;
Und gönnst, gehorsam bis zum Grabe —
Das Recht der Oberherrschaft mir! —

Doch — Du ſollſt auch den Scepter führen,
Nimmt ihn die Sanftmuth in die Hand;
Du ſollſt durch Liebe nur regieren
Und ich will Herr ſeyn durch Verſtand —
Geliebtes Mädchen! welch Entzücken
Wenn wir vereint durch Harmonie
Uns dann, uns dann ans Herze drücken —
Nein! ſüßre Freuden giebt es nie.

Und nun, o Laura! will ich fragen:
Verlangſt Du mich noch jetzt zum Mann?
Laß Deine Seele Antwort ſagen,
Dein ganzes Schickſal hängt daran!
Sey redlich gegen Dich, und ſchaure
Wenn Du erliegſt, vor mir zurück!
Zwar: dann verlier ich Dich, o Laure!
Doch — ſüßer Troſt, es war Dein Glück!

Lobgesang an die Liebe.

Himmelvolle Göttin! Liebe! du allein
Giebst dem kurzen Leben seinen Sonnenschein!
Ohne deine Milde
Küßt kein Zephyr blumigte Gefilde!

Deiner freun die Fürsten wie die Hirten sich;
Und der kalte Marmor wächst im Fels durch dich —
Deines Geistes schwanger,
Singt die Lerche, tanzt der Blumenanger!

O du bist die Seele fühlender Natur
Im Olymp, im Abgrund hat sich deine Spur
Göttlich eingeprägt;
Hoher Puls, der in der Schöpfung schläget!

Tausend Sonnen flammen, weil du sie erwärmst,
Die du in dem Adler wie im Bienchen schwärmst;
Unter deinen Küssen
Taget es in Grönlands Finsternissen!

Du allein ſtröhmſt Wonnen in das Menſchenherz,
Schmelzeſt ſeine Leiden wie der Schnee den Merz,
Und an deinem Buſen
Schlummern Könige ſo ſanft wie Muſen!

Liebe, ſüße Liebe, welch ein Glück biſt Du!
Alle Himmel lächeln deinem Einfluß zu —
Und von deinen Blicken
Kan ſchon Einer — alle Welt entzücken!

Liebe — Die vom Himmel allgewaltig ſtammt;
Die den Wurm im Staube, wie den Menſch —
entflammt!
Deine Seeligkeiten
Tönen aus der Schöpfung goldnen Saiten!

Jeder Puls der Weſen iſt dein Lobgeſang!
Du ſprichſt in der Welle wie im Sphärenklang —
Deine Jubel ſchallen
In dem Sandkorn, wie in Sonnenballen!

Du umketteſt Alles mit Zufriedenheit, —
Ströhmeſt ganze Himmel in den Tropfen Zeit!
Und in Augenblicke
Voll Empfindung — webſt du Götterglücke!

Unter Deinen Küſſen blüht der Frühling auf;
Felsgewordne Ströme bringeſt Du in Lauf;
Und die Fürſtenſtühle
Sind verlaſſen ohne Dein Gefühle! —

Oder als die Wüſte, wilder als das Meer
Schlügen Menſchenherzen, wenn nicht Liebe wär —
Himmel würden trauern,
Und den kalten Fels, den Menſch — bedauern!

Aber tönt ihr Jubel! alle Schöpfung küßt! —
Sanfter Liebe huldigt was empfindſam iſt!
Goldſtaub und Jouwelen
Feſſeln Sclaven, Liebe feſſelt Seelen. —

Octoberlied.

Heil uns, daß wir Menſchen ſind,
Die in Rebenlauben
Keinem Irrſtern, keinem Wind,
Nur der Freude glauben!
Heil uns, daß wir unſern Wein
Menſchlich trinken können!
Daß wir uns des Nectars freun,
Den uns Himmel gönnen!

Vater Bachus ſey gegrüßt,
Sichtbar ſteigſt du nieder,
Biſt entzückt mit Menſchen, biſt
Froh, und deutſch, und bider;
Freuſt des weiſen Trinkers dich,
Der ſich würdig freuet;
Und in deinen Lauben ſich
Goldne Regen ſireuet.

O wie iſt die Welt ſo reich
An erhabnen Wonnen!
Menſchenfreunde, wärmet euch
In Octoberſonnen;
Seht die goldnen Trauben an,
Sehet, wie ſie blinken!
Freu ſich, wer ſich freuen kan!
Trinke, wer kan trinken!

Nein, die Welt iſt nicht zum Gram,
Iſt zur Freud erſchaffen;
Vater Noah ſelber nahm
Seinem Harm die Waffen;
Seelig blinkte ſie ihm zu
Die gekochte Traube,
Und er trank der Nachwelt Ruh
In der Rebenlaube.

Menſchen, braucht doch euer Herz,
Brauchet es zur Freude!
Junge Veilchen blühn im Merz,
Jetzt iſt Nectarweide;
Ströhme Göttersaftes glühn
In durchſonnten Beeren,
Die uns fließenden Rubin
Und Smaragd beſcheren.

Wein giebt Erdenſeeligkeit,
Freunde, laßt uns trinken,
Laßt die Sorgen, und den Neid
In den Lethe ſinken;
Werdet gut und tugendhaft
Beym Genuß der Traube:
Und der Kranke — ohne Kraft
Komm in unſre Laube! —

Es wird kalt!!

Ach der heiße Sommer der,
Wenn er doch vorüber wär!
Leutchen wünscht es nicht ſo bald,
Er marſchirt ſchon — es wird kalt!

Und auf den durchſonnten Moſt
Haucht ſchon ein geſtrenger Oſt,
Dem verbrüdert Nord ſich bald,
Brrr — ſchon der Gedank macht kalt! —

Und im Herzen Lebensſtolz,
Und im Keller noch kein Holz,
Und auch keinen alten Wein,
Brrr — das laßt mir Kälte ſeyn! —

Mancher ſchaft ſichs wohl noch an,
Freund mit Bachus und mit Pan,
Aber, wer nun das nicht iſt!
Wird ſchier klappern, wie ihr wißt!

Gute, helft dem Armen bald,
Ach der fühlts erſt: es wird kalt —
Und er fleht nicht den Herr Pan!
Edle, Euch, Euch fleht er an!

Wenn Ihr nun den Armen wärmt,
Der ſich heut noch troſtlos härmt,
O wie wird Euch Holz und Wein
Mehr erquicken! mehr erfreun!

Und der wilde Sturmgeſang
Wird alsdann für Euch ein Dank;
Und des Winters Felſenwuth
Braußt dann Euren Edelmuth.

Novemberlied.

Verſchmäht mir den November nicht,
Er iſt ein Ehrenmond,
Verbirgt gar manches Angeſicht
Das mit Verführung lohnt;
Wie mancher Jüngling bliebe klug
Und falſcher Liebe leer:
Wenns immer dämmerte genug:
Wenns ſtets November wär!

November bringt gar gute Zeit
Und ſteht der Wirthſchaft bey:
Lehrt auch: daß die Geſelligkeit
Des Lebens Würze ſey!
November ſtellt bey Weib und Mann
Viel Eintracht wieder her,
Und Beyde ſähen mehr ſich an
Wenns ſtets November wär!

Wenn Sturm und Regen haußt und braußt,
Daß Dach und Lucke pfeift:
Dann wird gefeuert, und geſchmaußt,
Und Niemand zankt, und keift;
Die alte deutſche Redlichkeit
Wärmt ſich dann beym Kamin,
Dies dankt man der Novemberzeit
So wahr ich froſtig bin!

Ein gutes Buch zu dieſer Friſt
Kan auch viel Wunder thun:
Wer ganze Sommer durch nichts ließt,
Nimmt nun ein Buch, ließt nun;
Ein unterhaltender Diſcours
Macht aus November May,
Der Hypochonder fräget nur:
Ob ſtets November ſey?

Deswegen laßt uns frölich ſeyn
Wenn auch der Himmel weint:
Geſelligkeit giebt Sonnenſchein
Wenn ſie auch gar nicht ſcheint;
Laßt uns in Zimmern, hell und warm
Auf Krank und Arme ſehn:
Dann fliehet der Novemberharm,
Dann iſt November ſchön!

An den November.

Willkommen trauriger November,
Auch Du bist gut;
Dein Einflus senkt in Menschenherzen
Viel Edelmuth!

Bey Deinem weinerlichen Antlitz
Wird Wohlthun wach!
Hörbarer dringt in Menschenseelen
Des Elends Ach! —

Wenn Deine kalten Wolken güssen,
Dein Sturm gebeut,
Dann sieht man edle Thränen fliessen
Der Menschlichkeit.

Und Dein Verkündigen des Winters
Vermehrt die Gluth
Von Mitleid und von Menſchenliebe
Und Edelmuth!

Willkommen alſo Freund November,
Du ſchreckſt uns nicht,
Du zeigſt die ſanften Menſchenherzen
In hellerm Licht!

Der Sonnenblick mag noch ſo ſparſam
Nunmehro ſeyn!
O Freund November, Menſchen werden
Auch Sonnenſchein! —

Ueber die Vergänglichkeit.

Menſchen ſehn, wie alles flieht,
Alles blühet, und verblüht!
Laßt uns doch im kurzen Leben
Nach der ſchönſten Dauer ſtreben.

Schöne Thaten ſterben nicht,
Edelmuth iſt kein Gedicht,
Und die Hoheit unſrer Seele
Weiß von keiner Grabeshöhle.

Baut dem kurzen Lebenslauf
Ewige Trophäen auf,
Wenn ihr ſie im Wohlthun findet:
Menſchen, dann ſind ſie gegründet.

Pracht und Gold ſind Flitterwerk,
Nur des Maulwurfs Augenmerk,
Wagts, das beſte Gold zu graben,
Wagts, das beſte Herz zu haben.

O, wenn Erd und Himmel bricht,
Fällt der Werth des Herzens nicht!
Laßt uns doch im kurzen Leben
Nach der ſchönſten Dauer ſtreben!

An Geburtstägen die so bergab gehen.

Schon so und so viel Jahre alt — —
Wahrhaftig, lange gnug gewallt!
Wie lange wirds noch werden?
Vielleicht nicht gar zu lange mehr!
Wohlan: Gott in der Höh sey Ehr!
Einmal heißts: Marsch! auf Erden.

Bescher mir nur zur kurzen Frist,
Gott, die mir nun noch übrig ist,
Gesundheit, Muth, und Freude,
Ein frommes Herz, zur Pflicht Gedeyhn
Und so was Ernst fürs Seeligseyn — —
Dann lach ich, wenn ich scheide.

Und bin ich denn nun mauſetodt,
Dann gönn im Grabe mir, o Gott,
Noch meinen guten Namen!
Wer den mit in die Grube nimmt,
Ach, dem iſt Nachwelt gnug beſtimmt,
Und Ruhm, und Marmor!! Amen.

An den erſten Schnee.

Willkommen lieber neuer Schnee,
Der von dem Himmel fällt;
Du wärmſt die Saat, und wärmſt den Klee
Der künftgen Frühlingswelt!

Machſt nicht die liebe Erde todt,
Hullſt Sie nur friedlich ein:
Beym neuen Frühlingsmorgenroth
Weit herrlicher zu ſeyn.

Biſt zwar ſo weiß, wie Leichentracht,
Doch gar nicht fürchterlich:
Denn unter deinem Schleyer wacht
Das Leben ſichtbarlich!

Bald hüpft von Deinem Kus erwärmt
Das Keimchen früh hervor:
Und keine Mutter Erde härmt
Sich um verſtorbnen Flor!

Begräbſt nur — daß du wiederbringſt —
So freu ich deiner mich
Grab, daß auch Du mich einſt verjüngſt,
Mit Wonne denk ich Dich!

Du biſt doch nichts als milder Schnee,
Das mich belebend deckt:
Und einſt wie Gott den Frühlingsklee
Zu neuem Leben weckt.

An die Reichen.

Wegen der Armen im Winter.

Ihr Glücklichen der Erde
O seyd durch Mitleid groß!
Gram, Elend, und Beschwerde
Sind jetzt des Armen Loos.

Der nackte Säugling zittert
An nackter Mutter Brust,
Ihr Menschen! seyd erschüttert,
Erbarmung sey euch Lust.

Wärmt bey des Winters Strenge
Die, die für Frost vergehn,
Errettet eine Menge
Hülfloser, die euch flehn!

Es lebt ein Gott, der sehen,
Ein Gott, der hören kan:
Hört! euer letztes Flehen
Hört er dann wieder an.

Empfindungen.

Schmachtend Elend zu erfriſchen,
Heiſſe Thränen abzuwiſchen,
Die der Arme ſchuldlos weint —
Das kan nur der Menſchenfreund;
Aber welche Seeligkeiten
Fühlt auch ſeine Bruſt davor;
Innige Zufriedenheiten
Heben ſeine Seel empor!

Unbemerkt und in der Stille
Schöpft er ſeine Freudenfülle
Blos aus Andrer Wohlergehn,
Blos aus Andrer Glücklichſehn!
Gott, wie ſtärkt ihn der Gedanke:
Daß der Himmel alles ſieht;
Daß nunmehr der matte Kranke
Neues Leben von ihm zieht! —

Menſchen! o erquickt den Armen,
Seyd gefühlvoll, habt Erbarmen,
Helft und unterſtützet gern;
Denn ihr leihet es dem Herrn! —
Sucht das Elend zu vermindern,
Welches eure Brüder drückt;
Denkt, daß Menſchenſchmerzen lindern,
Höher zu der Gottheit rückt.

Der Weichherzige.

Ja, ja, der Winter iſt mein Mann,
Da kan man in Redouten ſchwärmen,
Sich ſo und ſo und ſo erwärmen,
Meintwegen halt er immer an!

Der Sommer macht nicht halb ſo froh,
Denn er treibt Alles aus einander,
Doch dieſer Alles zu einander,
Und ich, ich lieb es gerne ſo!

Da iſt bald Schlittenfahrt, bald Spiel,
Da giebt es Pickenicks und Bälle,
Die Zimmer ſind wie Himmel helle,
Und Holz brennt auch im Ofen viel.

Da ſchäckert man im hellen Saal
Vergnügter als in Lenzalleen;
Herr Sturm und Hagel mag ſich blähen,
Man regardirt ſie nicht einmal.

Im warmen Pelz geht man ſich warm,
Der Nord mag noch ſo heftig ſchneiden;
Zwar Vielen mangeln dieſe Freuden,
Doch warum ſind ſo Viele arm?

Ich muß nur lachen, wenn ich ſo
Die liebe Nothdurft wimmern ſehe;
Der ich gern aus dem Wege gehe,
Warum iſt ſie nicht auch ſo froh?

Kan ich davor, daß ſie nichts hat?
Ich ſorge nur für mein Vergnügen,
Sie ſehe, wie ſie Holz kan kriegen,
Doch Schenken hat bey mir nicht ſtatt!

Meintwegen lebe wer da kan
Und fühle alle Winterfreuden,
Doch Arme wärmen, speisen, kleiden,
Ja lieber Gott! das geht nicht an!

Ich wünsche Jedem frohen Muth,
Allein zu seinem frohen Leben
Kan ich ihm keinen Heller geben,
Ich bin gedeckt — und damit gut!

Decembertroſt.

Nicht lange mehr – und es wird wieder helle,
Das Trübe währt nur einen Augenblick!
Die unverſiegte Sonnenquelle
Strömt dann ihr Licht mit vollerm Blick.

Laßt doch die wenigen bewölkten Tage
Gelaſſen und mit ſtillem Geiſt vorbey,
Was wär ein Jubel ohne Klage?
Ein qualenvolles Einerley.

Wenn Licht und Schatten mäßig ſich vertheilen,
Wie vorteln Licht und Schatten dann ſo ſchön!
Der Menſch kan nicht im Glanz verweilen,
Er muß auch in der Dämmrung gehn.

Gott iſt die Liebe! Menſchen, Gott iſt Liebe!
In Glanz und Dunkel legt er Freudenquell!
Heut macht Er uns die Tage trübe
Und Morgen macht Er ſie uns hell.

Entſchlüſſe
wegen der Flucht der Zeit.

Letzter Monath in dem Jahre
Du biſt da!
Und vielleicht iſt meine Bahre
Auch ſo nah!

O wie Zeit und Leben fliehen!
Wie geſchwind
Aller Erde Phantaſien
Nicht mehr ſind!

Alles naht ſich ſeinem Ende,
Nichts beſteht!
Weil der Tod in alle Stände
Erndten geht!

Darum ſoll mir jede Stunde
Theuer ſeyn!
Denn der Zeit geſchlagne Wunde
Bringt Reuen!

Und verſcherzte Augenblicke
Sind ein Mord;
Jeder flieht mit Höll im Blicke
Ewig fort!

Leben will ich, ich will leben!
Daß ich nicht
Vor der Flucht der Zeit darf beben
Im Gericht!

Daß kein Pulsſchlag mich verklage
Einſt vor Gott!
Denn des Tödters ſeiner Tage
Wartet Tod! —

Nützen will ich die Secunden
Meiner Zeit;
Jede ſey mir, hingeſchwunden:
Ewigkeit!

Daß mein Leben wiederkehre
Wenn es ſinkt;
Daß mein Geiſt in Salems Sphäre
Himmel trinkt!

Die Erde.

Du, des lieben Gottes Erde,
Biſt wohl gut, und biſt wohl ſchön:
Weil ich auf dir wandeln werde
Will ich dich mit Wonne ſehn!
Stattlich hat er dich gebaut!
Nach ſo vielen tauſend Jahren
Trägſt du Kränze in den Haaren,
Haſt du Reitze einer Braut!

Alle deine Wandelungen
Sind für deine Weſen gut:
Für die Vögel, hochgeſchwungen,
Für die Fiſche in der Fluth;
Von der Ceder bis zum Halm,
Von dem Staube bis zum Sterne
Iſt Der, Der dich ſchuf, nicht ferne,
Und die Schöpfung iſt ſein Pſalm!

Iſt wohl gut ſeyn auf der Erde
Wo man gute Menſchen ſieht,
Wo ſie hüpft die frohe Heerde,
Wo der ſchöne Frühling blüht,
Wo das Auge der Natur
Lächelt, wie der Engel lächelt,
Zephyrs Othen Kühlung fächelt
Und zum Throne wird die Flur!

Will mich freun auf dieſer Erde,
Freun, ſo lang ich web' und bin!
Wenn ich einmal Aſche werde
Bleib ich doch als Aſche drin;
Und wer weiß, was dann geſchieht:
Ob mein Staub nicht Blumen pudert,
Mit durch Roſenlüfte rudert
Oder in dem Veilchen blüht!

Mag doch kommen was da wolle,
Ich bin da in Gottes Welt,
Würdig, daß ich bleiben ſolle
Auch noch dann, wenn ſie zerfällt;
Ach, und meine Seele bleibt —
Wenn die Himmel und die Erden
Prächtig ſich verwandeln werden,
Neue Schöpfung ſie umſchreibt!

Werde dich wohl wiederſehen
Gottes Erde! ſchöne Welt!
Denn was könnte wohl vergehen
Was nicht Gott im Grabe hält;
Nicht ein Blümchen ſtirbt dahin,
Alles Geht — zum Wiederkommen —
Nicht ein Stäubchen ausgenommen,
Denn der liebe Gott herrſcht drin.

Freu mich, freu mich Mutter Erde,
Nimmſt du mich auch heut zur Ruh;
Seh mit kindlicher Geberde
Dir einſt überm Grabe zu;
Einſt verneuen wir uns ſchön,
Siehſt einſt alle deine Kinder
Schöner, voller, und geſünder
Vor dem Mutterauge ſtehn!

Iſt wohl ſchön auf Gottes Erde,
Wo der Staub ſo rühmen kan —
Liebe gute Seele, werde
Dankgefühl, und bet Ihn an!
Den, der Staub zum Engel ſchuf,
Und ſie ſchuf, die ſchöne Erde,
Daß der Menſch ihr Herrſcher werde
Bis zum großen Sternenruf!

Anhang.

Lied an meine Quaterne, ſo gut als gewonnen.

O Cives, Cives, quaerenda pecunia primum eſt,
Virtus poſt nummos!

Flaccus.

Willkommen Tochter myſtiſcher Kabale!
Mein baarer Ruhm! mein goldnes Glück!
Vom Strohdach bis zum Götterſaale
Lacht mir nun aller Weſen Blick!

Da biſt Du ja! o Du, die meinen Tagen
Die Freude vor die Stirne prägt,
Und alle meine Börſenklagen
Auf ewig in die Urne legt!

Laß Dich umarmen, göttliche Quaterne,
Die den Poet zum Mylord macht!
Ey, ey, ſo ſchnell werd ich zum Sterne?
Das hätt ich ewig nicht gedacht!

O welche küzelnde Metamorphoſe!
Iſts möglich: bin ich noch das Ding,
Bey dem ſogar die Tobacksdoſe
Des Stuzers einſt vorüber ging?

Bin ich das Weſen, das vor wenig Stunden
Nur Dint und Feder vor ſich ſah?
Heil mir! die Muſen ſind verſchwunden —
Der Hunger auch — und Gold iſt da!

Und Gold iſt da! — lebt wohl, ihr Dirinnen!
Wir hören auf, vertraut zu ſeyn;
Denn wer Quaternen kan gewinnen
Macht ſich mit euch nicht mehr gemein!

Ich habe Tauſende zu kommandiren —
Witz! Einſicht! und Verſtand! lebt wohl!
Nun kan ich mich ganz anders rühren!
Nun hebt mich jeder Schritt zum Pol!

O Schade! daß ich noch so vieles denke! —
Das Denken paßt zum Reichthum nicht;
Genie! altväterſches Geſchenke
Des Himmels, Wem giebſt du Gewicht?

Du, mein elaſtiſch Lehnſtuhl, ſollſt mich tragen
Und als ein ſtrahlend Nichts mich ſehn —
Und will Verſtand und Witz mich plagen:
So laß es nie mein Schlaf geſchehn!

Victoria! nun kan ich mich erheben,
Und wär ich dümmer noch als dumm!
Denn Gold und Kleid kan alles geben —
Zum Herr Johann drehts Hannſen um!

Hervor mit euch, ihr breitbetreſſten Kleider!
Steig auf, pathetiſche Friſur!
Ihr Götter kommt! Euch meyn ich, Schneider —
Macht mich zum Wunder der Natur!

Eilt! zaubert mir die feinſte Garderobe,
Daß Gallier und Britte ſtaunt;
Und daß zu meiner Kleider Lobe
Der Fame Säcula poſaunt!

Du Rock von Moll ſollſt Pudermantel werden!
Zu lang warſt du mein Galakleid!
Fort mit dem Kittel! o ihr Erden,
Seht mich in ſeidner Herrlichkeit! —

Ha! dieſer Rock mit ſeinem Scharlachfutter —
Läßt ein ganz ander Thier mich ſeyn!
O ſäh mich meine ſeelge Mutter,
Sie würde ſich zu Tode freun!

Ach Junge! würde Sie treuherzig ſprechen:
Nun wird doch noch ein Kerl aus dir! —
Und ich, ich würde ſchön mich rächen:
Und ſchenkte die Quaterne Ihr!

Lakayen! Kutſcher! Secretaire! Läuffer!
Poeten! Hunde! aufgepaßt!
Den Wagen her! ich werde ſteiffer!
Für Gold und Würden brech ich faſt!

Deckt mir die Tafel! zwanzig arme Teufel
Verhungernder Genies! freßt mit! —
Nur tragt an meinem Werth nicht Zweifel,
Der bald auf Marmorpflaſter tritt! —

Ha, welcher Epopeen Ozeane
Verkünden schon der Nachwelt mich!
Zu mancher Ode Riesenplane
Bin ich das hohe Thema — Ich!

Nun will ich freyhn! ein Mädchen, deren Tugend
Ein unbeneidet Strohdach deckt;
Groß durch ein Herz — das Puppeniugend
Und Stadt und Mode nicht befleckt!

Ein armes Mädchen will ich glücklich machen —
Was? ras' ich? bin ich wohl gescheit?
Nein, eine Lady soll mir lachen
Mit einer Göttinn Zärtlichkeit!

Drey Zofen sollen ihre Schleppe tragen,
Und Rechts und Links Bediente gehn!
Heyduck und Mohr soll auf dem Wagen
Wie Mitternacht und Riese stehn! —

Kein Tag flieh ohne Ball und ohne Feste
Für mich, Glückseeligen, dahin!
Und denken sollen meine Gäste:
Daß ich der große Mogol bin! —

Zu viel Entzücken! — ich kans nicht ertragen!
O Pluto! Jupiter! halt ein!
Ich möchte ſonſt im Glück verzagen,
Und ärmer als ein Dichter ſeyn! — —

Dank aber ſey Dir, himmliſche Quaterne!
Die mich in frohe Schwindel tunkt! — —
Ihr Eulers, zählt mich unter Sterne!
Reſpekt! ich bin nicht mehr ein Punkt!

Verzeichnis
der Stücke.

Geburtstagslied.	Seite 1
Die Mutter bey der Wiege.	3
An Jünglinge.	6
Mannssinn.	8
Die Hofnung.	11
Freude an der Schönheit der Welt.	14
An den Schutzengel.	16
An Menschen.	17
An die Unzufriednen.	20
Trost.	22
Es ist Alles eitel.	24
An den Tod.	27
Die Bauern.	29
Der Dorfschulmeister.	30
Fromme Einfalt.	32
Die fünf Sinne.	35
Der Freund.	37
Im Merz.	40
Dem nahen Frühlinge.	42
Beruhigung.	44
Im May.	46
An den Mond.	47

Ein Lied für Geſunde.	Seite 49
Ein Lied für Reiche.	52
Reichthum.	55
Geſtändnis.	57
Vorſchläge zur Zufriedenheit.	59
Das gute Gewiſſen.	60
Macht des Gewiſſens.	63
Lied eines Zufriednen.	65
Mein Plan.	68
Das Uebergewicht.	70
An mein Klavier.	72
Erinnerung.	73
An die Freundſchaft.	74
Die Freundſchaft.	76
Freudenlied einer Geſellſchaft.	79
Freundſchaftsgeſang.	81
Wonnegeſang.	83
Lebensgenus.	86
Zur Roſenzeit.	88
An die Roſe.	90
Mädchenlob.	91
Lied eines Mädchen	94
Väterliche Warnung.	96
Mütterliche Warnung.	99
Warnung einer Matrone.	103
Lied eines Gatten.	106
Männerlob.	108
An die Männer.	111

Begnügsamkeit.	Seite 113
Lob des Bauers.	115
Der zufriedne Bauer.	117
Gedanken eines Müßiggängers.	119
Görge.	120
Hanns.	121
Hanne.	124
Lied eines Landmädchens.	126
Der Sorgenfreye.	128
An die alten Junggesellen.	130
Das Glück der Stutzer.	132
Klagen eines Stutzers.	134
Kleine Abfertigungen.	136
Das Steckenpferd.	138
Troſt beym Hinken.	140
Loblied aufs Geld.	141
Das geht gut.	145
An das Glück.	146
Kleinigkeiten.	147
Bauernphiloſophie.	149
Fehler der deutſchen Mädchen.	151
An meine Braut, kurz vorm Hochzeittage.	153
Lobgeſang an die Liebe.	158
Octoberlied.	161
Es wird kalt.	163
Novemberlied.	166
An den November.	168
Ueber die Vergänglichkeit.	170

An Geburtstägen, die ſo dergab gehn. Seite 172
An den erſten Schnee. 174
An die Reichen, wegen der Armen im Winter. 176
Empfindungen. 177
Der Weichherzige. 179
Decembertroſt. 182
Entſchlüſſe wegen der Flucht der Zeit. 183
Die Erde. 186
Anhang. Lied an meine Quaterne, ſo gut als gewonnen. 189

FRIEDRICHS URNE.

von

G. W. Burmann.

BERLIN, MDCCLXXXVI.

TU. GRAVI. CURRU. QUATIES. OLYMPUM.

Flaccus.

Hoch in die Ewigkeit hinauf
Stieg König Vater Friedrich auf,
Und Gott, und Seine Cherubim
Und alle Himmel winkten Ihm!

Er kam mit heiterm Angeſicht,
Wie Seines Gottes Sonne licht,
Voll Zuverſicht, und Königsſinn,
Und ſo trat Er vor Gott dahin

Und ſprach: „Sieh Herr, ich bin Dein Knecht —
Wer iſt vor Dir, o Gott, gerecht!
Auch Könige ſind Staub vor Dir —
Du aber warſt und bleibſt mit mir!„

Und Gottes goldne Wage ſank,
Drein **Vater Friedrichs** Leben klang;
Und plötzlich ward **Sein** Silberhaupt
Mit einem Sternenkranz umlaubt.

Der Sternenkranz war feſtlicher,
War herrlicher, und köſtlicher,
Als aller Diademe Glanz,
Als Erdenkron und Lorberkranz!

Und Vater Friedrich ſtrahlte neu
In Seiner Ewigkeiten Mai,
Und Seine Vorwelt, himmliſchſchön,
Sah Er, umarmend, vor Sich ſtehn. —

Sah — doch wer singt Unsterblichkeit,
Und eines Königs Seligkeit,
Der Viel gethan! und Gut gethan!
Auf Seiner weisen Herrscherbahn!

Nicht Nachwelt, und Geschichte nicht,
Nicht das erhabenste Gedicht,
Nur Staatenglück, und Völkerdank
Sind Vater Friedrichs Ruhmgesang.

Nur Friedrich Wilhelms Königsgang
Wird ewig nun Sein Ruhmgesang,
Der, Der Ihn übertreffen kan:
Lobt Ihn Allein auf Herrscherbahn!

Sieh auf zu Friedrich Wilhelms Thron
Ihm längstgeglühte Nation!
Verwandle Deine Thränenfluth
In Festgefühl und Opfergluth,

Glückſeligkeit ſetzt Seinen Thron,
Ihm längſtgeglühte Nation!
Auch Er iſt Vater, Weiſer, Held,
Längſt die Erwartung Seiner Welt!

Er macht uns Friedrichs Abſchied leicht,
Weil Er an Geiſt und Herz Ihm gleicht!
Was Friedrich war, wird Wilhelm ſeyn —
Ihr Völkerthränen, haltet ein!